Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg. Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 26. | Dortmund, Dienstag, den 1. Februar 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Sozialdemokratisches.

Ein für Ueberspannung von Forderungen durch die Sozialdemokratie bezeichnender Vorgang spielte sich in Jena ab:

Ein Arbeiterausschuß besteht dort innerhalb des Betriebes der Firma Carl Zeiß auf Betreiben des verstorbenen Professors Abbe seit 13 Jahren. Er wuchs schon zu Lebzeiten auf 66 Mitglieder an, weshalb beschlossen wurde, die eigentliche Vertretung der Arbeiterschaft gegenüber der Geschäftsleitung einer Siebener-Kommission zu übertragen. Seit etwa einem Jahre werden zwischen der Geschäftsleitung und dem Arbeiterausschuß Verhandlungen über ein neues Statut für den Arbeiterausschuß geführt. Am 1. Dezember 1909 publizierte die Geschäftsleitung die Satzungen für den Arbeiterausschuß und die Abteilungsvertreter. Der Gedanke, der seinerzeit zur Errichtung der Siebener-Kommission geführt hatte, nämlich, daß der Verhandlungskörper zu groß sein dürfe, wurde übernommen: Der Arbeiterausschuß soll aus 15 Mitgliedern bestehen. Diesem Ausschuß sollen die Rechte zustehen, die dem alten Arbeiterausschuß formell zustanden, die er aber in der Hauptsache schon seit Jahren durch die Siebener-Kommission ausüben ließ. Eingeführt wird das Verhältniswahlsystem, und zwar nach einem Wunsche der Siebenerkommission mit gebundenen Listen. Neben dem Arbeiterausschuß sollen noch Abteilungsvertreter gewählt werden, und zwar auf 15 Personen einer, welche die Wünsche der einzelnen Abteilungen und der Abteilungsangehörigen dem Werkmeister und Obermeister zu Gehör bringen. Die Gewerkschaften verlangten aber die Aufnahme einer Bestimmung in die Satzungen, durch welche die Geschäftsleitung verpflichtet wird, auf Antrag in Betriebsversammlungen zu erscheinen. Die Geschäftsleitung hat darauf erwidert, daß sie unter Umständen auch Betriebsversammlungen besuchen werde, wenn sie es für zweckmäßig halte. Eine Verpflichtung dazu hat sie abgelehnt. Ferner wollen die Abteilungsvertreter das Recht haben, von der Geschäftsleitung gehört zu werden. Die Geschäftsleitung dagegen hat den Standpunkt vertreten: sie wolle auch die Abteilungsvertreter hören, wenn die Sache ihr wichtig genug erscheine; aber außer dem Arbeiterausschuß auch noch etwa 140 Einzelpersonen das Recht einzuräumen, von ihr gehört zu werden, könne man billigerweise von ihr nicht verlangen. Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter haben darauf, wie bereits gemeldet, die Beteiligung an den Wahlen zum Arbeiterausschuß abgelehnt. Die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine haben beschlossen, sich an den Wahlen zu beteiligen, und so wird wohl ein Arbeiterausschuß zustandekommen.

Angesichts der Angriffe, die in den Spalten der sozialdemokratischen Presse gegen die Epigonen Abbes, das „Schandwahlgesetz", das „reaktionäre Machwerk", das „Feigenblatt für den Absolutismus" usw. erhoben werden, wird man lebhaft an eine Rede Abbes über den Arbeiterausschuß erinnert, in der er sagte: „Wer hier in Jena er könne Arbeiterinteressen nur in der Positur [illegible]hnes vertreten, der hat seinen Beruf verfehlt. Der Kampfhahn, dem nicht ein anderer in derselben Positur gegenübersteht, ist eine lächerliche Figur, und das Kikiriki, dem nicht ein anderes Kikeriki entgegentönt, ist ein komisches Geräusch."

Im übrigen aber ist dieser Vorgang deshalb so interessant, als er aufs neue beweist wie die Sozialdemokratie jedes Arbeitsverhältnis — auch das beste und reinste — zu vergiften bemüht ist.

Drohende soziale Kämpfe.

In den nächsten Wochen werden im Holzgewerbe und im Baugewerbe eine große Anzahl von Tarifverträgen ablaufen. Die Sozialpolitische Rundschau bezeichnet die Aussichten für eine friedliche Verständigung in der Holzindustrie als sehr ungünstig. In dieser Industrie laufen sehr viele Verträge ab, die bis zum 1. April durch neue ersetzt werden müssen. Es war vorgeschlagen, daß die Differenzen durch ein Schiedsgericht beseitigt werden sollten, die Einsetzung eines solchen Schiedsgerichts ist jedoch von den Arbeitgebern abgelehnt worden. Im deutschen Holzarbeiterverband, der größten Arbeiterorganisation in der Holzindustrie, ist zur Verstärkung des Kampffonds die Entrichtung von Extrabeiträgen beschlossen worden, ferner sollen die Bestände der Lokalkassen in die Hauptkasse des Verbandes überführt werden, ebenso ist der christliche Holzarbeiterverband auf eine Verstärkung seiner Kampfmittel bedacht. Daraufhin hat auch der Arbeitgeber-Schutzverband in der Holzindustrie die Entrichtung von Extrabeiträgen beschlossen; für jeden beschäftigten Arbeiter sollen als Extrabeitrag 3 Mark in die Verbandskasse abgeführt werden. Vor allen Dingen wollen die Arbeitgeber keine Verkürzung der Arbeitszeit zugestehen und auch über die Festsetzung des Endtermins der vorgeschlagenen Verträge kann es zu Differenzen kommen, die durch friedliche Unterhandlungen schwerlich ausgeglichen werden können. Falls keine Einigung zustande kommt, wollen die Holzindustriellen eine allgemeine Aussperrung vornehmen.

Im Baugewerbe liegt ebenfalls die Gefahr eines schweren Konfliktes zwischen Arbeitgebern und Arbeitern vor. Hier werden die Unterhandlungen besonders erschwert, weil der Arbeitgeberbund den Arbeitgebern in den einzelnen Orten zu wenig Bewegungsfreiheit läßt. Im Baugewerbe wollen die Unternehmer noch geringere Zugeständnisse machen, als im Holzgewerbe. Allgemeine Lohnerhöhungen sollen überhaupt nicht zugestanden werden, nur wenn verschiedene benachbarte Orte verschiedenartige Löhne haben, ist ein Lohnausgleich zugelassen. Auf weniger als zehn Stunden darf die Arbeitszeit nirgends mehr herabgesetzt werden und dort, wo die Arbeitszeit schon niedriger ist, darf unter keinen Umständen eine Herabsetzung eintreten. Außerdem sollen die lokalen Verträge nur Gültigkeit haben, wenn auch das allgemeine Vertragsmuster in Geltung kommt und wenn die abgeschlossenen Verträge vom Arbeitgeberbund genehmigt sind.

Sehr viel Erbitterung hat sich wegen Einführung des Zwangsarbeitsnachweises unter den Bergleuten in Westfalen und Rheinland angesammelt und es muß damit gerechnet werden, daß bei einer neuen Hochkonjunktur ein gewaltiger Bergarbeiterstreik zum Ausbruch kommt. Wie die Gefahr besteht, daß sich ein Bergarbeiterausstand in noch größerem Umfange wiederholen kann, so ist es auch nicht unmöglich, daß in der Weberstadt Krimmitschau ein neuer Kampf entsteht. Auch dort haben die Arbeitgeber einen Zwangsarbeitsnachweis eingerichtet, durch den schon einige hundert Arbeiter gemaßregelt worden sind. Ferner klagen die Arbeiterinnen, daß in Krimmitschauer Fabriken die seit dem 1. Januar bestehenden Bestimmungen über die zehnstündige Arbeitszeit der Arbeiterinnen umgangen werden. Um die Abstellung dieses Mißstandes zu erreichen, haben sich die Arbeiter an die Gewerbeinspektion gewandt. Ernste Differenzen drohen auch im Steindruckgewerbe. In diesem Geschäftszweig haben die Arbeitgeber ohne Anhörung der Arbeiter eine neue Arbeitsordnung aufgestellt, die von den Arbeitern abgelehnt wird und deren Einführung sehr leicht mit einem Ausstand beantwortet werden kann. Auch noch in anderen Gewerben drohen Arbeitskämpfe. Dagegen ist wenigstens im Malergewerbe ein friedlicher Ausgleich erreicht worden.

Deutsches Reich.

Dem Abg. v. Oldenburg-Januschau,

der am Samstag im Reichstage durch seine Forderung, daß der Kaiser jederzeit einen Leutnant zu beauftragen in der Lage sein müsse, mit zehn Mann den Reichstag zu schließen, ersteht in der Zentrumspresse ein warmer Verteidiger. Man sucht den Mantel der christlichen Nächstenliebe über den konservativen Bruder zu decken



Abg. v. Oldenburg-Januschau

und ihn so den berechtigten Angriffen zu entziehen. Sonderbar mutet diese Verteidigung Oldenburgs durch das Zentrum an, wenn man hört, daß der Reichskanzler Bethmann Hollweg ganz konsterniert war, als er von der viel erörterten Aeußerung hörte, und aus seinem lebhaften Bedauern darüber kein Hehl machte, ohne Worte der Entschuldigung wie die Freunde vom Zentrum zu finden.

Ueber die Demokratische Vereinigung

urteilt der „Demokrat", das Organ der Freien Demokratie, bekanntlich der zweiten demokratischen Partei, die wir nun schon besitzen, folgendermaßen: „Was man erst als aufstrebende freiheitliche Bürgerpartei begrüßte, erwies sich bald als Trugbild. Dr. Barth starb, und diesen Schlag hat die „D. V." nicht überwinden können. Mit diesem Einen, mit diesem Einzigen mußte auch ein kühner Traum der Traum von dem Erwachen des demokratischen Bürgertums zu Grabe getragen werden." — Die „sorgfältig geführten Listen" der demokratischen Vereinigung bespöttelt der „Demokrat" weidlich. Bekanntlich hatte der „Demokrat" neulich geschrieben, in der letzten Zeit seien aus der Demokratischen Vereinigung 1009 Mitglieder ausgetreten. Die Zentrale der Demokratischen Vereinigung hatte daraufhin in einer Berichtigung behauptet, daß nur 19 Herren ausgetreten seien. Dazu schreibt nun wieder der „Demokrat": „Ausgerechnet 19! Wir hatten 1009 gezählt, nun ja, die Zentrale zählt eben die Nullen, im Gegensatz zu ihrem sonstigen Brauch, in diesem Falle nicht! Die „sorgfältig geführten Listen" wissen nichts davon, daß z. B. im 6. Wahlkreis die Mitgliederzahl auf ein Drittel zurückgegangen ist, daß gegenüber dem vorigen Jahre die Abnahme allein in diesem Wahlkreise über 300 beträgt, eine Zahl, die sich noch vermehren würde, wenn erst der Mann mit dem Klingelbeutel herumgehen würde. Ja noch mehr: in einzelnen Organisationen wissen die Vorstandsmitglieder selbst nicht, ob die Organisation noch besteht oder nicht, da sie ein Lebenszeichen seit Monaten nicht mehr von sich gegeben. — Und wie es im 6. Wahlkreis geht, so in anderen Organisationen von Groß-Berlin, so daß kundige Thebaner unsere Ziffer (die auf Grund sicherer Angaben festgestellt ist) als viel zu niedrig angegeben hinstellen, da in allen Organisationen Groß-Berlins bisher der Mitgliedsbeitrag noch nicht eingezogen und das Debacle noch nicht ganz offenkundig ist. Nach den sehr „sorgfältig geführten Listen" der Zentrale müßte die „D. V." jetzt einen Mitgliederbestand von mindestens bis 9000 haben! Vielleicht „berichtigt" die Zentrale auch diese Ziffer als zu niedrig!"

Ausland.

England.

London, 31. Jan. Wenn auch noch einige Wahlresultate ausstehen, so läßt sich das Endergebnis des englischen Wahlkampfes doch bereits bis auf einige Stimmen feststellen. Die Parlamentswahlen sind nunmehr so gut wie beendet und der Regierungsblock besitzt eine Majorität von mindestens 121 Stimmen. Hierzu kommen noch weitere 7 Resultate, die höchstens eine oder zwei Stimmen Unterschied machen können. Wenn diese 7 Kreise unverändert bleiben, wird die Regierung über eine Mehrheit von 122 Stimmen gebieten. Die einzelnen Gruppen stellen sich bis jetzt wie folgt: 271 Unionisten, 273 Liberale, 40 Arbeitervertreter und 80 Nationallisten. Danach haben also die Liberalen allein schon die Mehrheit über die Unionisten. Die 273 Liberalen sind überdies, wie die Regierungspartei hervorhebt, sämtlich Engländer und Schotten, während zu den 271 Unionisten 20 irische Vertreter gehören. England und Schottland hat sich also ebenso unzweideutig wie Irland für den Freihandel erklärt.

Die Kinder des Sträflings.

Roman von A. Sinowka. 9

„Sie müssen. Was denken Sie nur von mir? Halten Sie mich für einen albernen Narren, der sich einbildet, jedes Mädchen müßte sich in ihn verlieben? Das bin ich nicht, aber ein unglücklicher Mensch bin ich, unglücklicher als Sie ahnen. Ich möchte Techniker werden, wie mein Bruder, der in Irkutsk studiert, aber da ich unglücklicherweise der Aelteste bin, so verlangt mein Vater, daß ich einstmals nach ihm die Bergwerke übernehme. Darum muß ich hier bleiben unter seinen Augen, muß mir seine Tyrannei gefallen lassen, seine Verachtung, denn er verachtet mich, weil ich nicht seine tatkräftige und herrische Natur besitze und nach seiner Ansicht ein schwachmütiger, schlaffer Gesell bin. Aber . . ."

„Warum erzählen Sie mir das?" stößt Dora hervor. „Warum . . ."

„Warum?" Er starrt sie an und seine großen Augen, die melancholisch und düster sind, wie die Taiga Sibiriens, gewinnen einen weichen, schimmernden Glanz. „Weil Sie anders sind, als die Menschen hier, weil ich mir einbildete, daß Sie mich verstehen müßten. Und dann . . dann erzähle ich es Ihnen, damit Sie meine Aeußerungen über Elsa Borowna begreifen und entschuldigen. Sie, Elsa, wußte natürlich, daß ich der Haupterbe meiner Eltern sein würde und darum . . ich will sie nicht anklagen, aber . . sie sehnte sich wohl danach, eine reiche Frau zu werden und glaubte, daß der sibirische Halbwilde sich glücklich schätzen würde, eine so gebildete Gattin zu finden. Und das Schlimmste war, daß mein Vater bei seiner geringen Meinung von mir das auch dachte.

Er sagte, es wäre ihm ganz gleichgültig, wenn ich mit Elsa oder sonst, wem ich wollte . ." der junge Mann stockt und sieht eine kurze Weile mit finster zusammengezogenen Brauen vor sich hin. „Ich kann Ihnen nicht wiederholen, Dora, was mein Vater zu mir sprach," begann er dann von neuem. „Genug, daß er dachte, ich wäre dumm genug, mich von jedem weiblichen Wesen fangen zu lassen, das es darauf anlegte. Sie kennen meinen Vater noch nicht genügend und wissen nicht, wie schrecklich er sein kann, sonst würden Sie begreifen, daß mir nichts übrig blieb, als Elsa Borowna mit äußerster Schroffheit zu begegnen und ihr aus dem Wege zu gehen, so viel das möglich war. Nicht aus Feigheit sondern aus Mitleid mit dem armen Geschöpf, das mein Vater auf der Stelle schonungslos aus dem Hause gejagt haben würde, wenn er geglaubt hätte, daß ich auch nur im mindesten auf ihr Entgegenkommen einginge. Und das . ." schließt Gregor tiefatmend . . „ist die Geschichte, die ich Ihnen erzählen mußte, nachdem Blanka und Alexandra einmal davon zu Ihnen geredet hatten. Ich habe im Laufe der Jahre gelernt, manches hinzunehmen, aber auch von Ihnen falsch beurteilt zu werden . . das konnte ich nicht ertragen."

Eine kleine Pause entsteht, dann hebt Dora ihr zartes Gesichtchen zu dem leidenschaftlich erregten jungen Mann auf. „Aber was kann Ihnen denn an meinem Urteil liegen?" fragt sie. „Ich bin kaum mehr als ein Kind und kenne die Welt so wenig."

„Aber immer noch besser, als ich. Seit meinem vierzehnten Jahre bin ich nicht über Nertschinsk hinausgekommen. Alle meine Erfahrungen an der Welt da draußen rühren aus meiner Kinderzeit her. Lidia und ich wurden dazumal bei einer alten Verwandten, einer Tante meines Vaters, in Petersburg erzogen, dann als Lidia fünfzehn und ich vierzehn Jahre zählte, starb die Großtante und hinterließ uns beiden ihr großes Vermögen. Da kamen wir wieder in unser Elternhaus zurück, das ich seitdem nie länger als auf ein paar Tage verlassen habe. Daher können Sie sich nicht wundern, Dora Petrowna, daß ich der tölpelhafte Gesell bin, als der ich hier vor Ihnen stehe. Es hätte vielleicht auch aus mir etwas werden können, wenn man mich in die Welt geschickt hätte, um zu studieren und Erfahrungen zu sammeln. Hier jedoch muß ich verkümmern. Denn ich tauge nicht für dieses Leben, mir fehlt das Organisationstalent meines Vaters, die Arbeiter gehorchen mir nicht, mein Vater hat ganz recht, wenn er behauptet, daß ich beständig Dummheiten mache, und dann wundert die Roheit, die mich hier umgibt, mich an. Ich fühle, daß ich stumpfsinnig werde in diesem verhaßten Leben."

Der junge Mensch ist ganz außer sich, er preßt die Hände ineinander und beißt die Lippen sich wund.

Dora dauert er unsäglich und doch vermag sie kaum etwas anderes zu denken als wenn Herr oder Frau Niegowo sie doch nur nicht zusammen sehen möchten!

„Gregor Sjemenowitsch," sagt sie hastig und wundert sich dabei selbst wie ihr die Worte in den Mund kommen, „ein rechter Mann darf sich nicht in tatenlosem Jammer verzehren. Wenn Sie sich in Ihrer Lage wirklich so unglücklich fühlen, dann befreien Sie sich aus derselben, und wenn Sie nicht den Mut dazu haben, so strengen Sie Ihre Ihnen verliehenen Gaben an, um auf Ihrem Platz etwas zu leisten, das Ihrem Vater Achtung vor Ihnen abgewinnt. Dann wird er auch nicht länger Ihren Wünschen widerstreben. Aber wie können Sie verlangen, daß er Sie Ihren Weg gehen läßt, bevor Sie ihm noch nicht einmal den kleinsten Beweis geliefert haben, daß überhaupt etwas in Ihnen steckt. Jammern kann jeder, ein rechter, tüchtiger Mensch aber zwingt die Verhältnisse."

Dora erschrickt selbst über die Standrede, die sie dem jungen Menschen gehalten hat, als sie aber die Wirkung derselben in seinen Zügen sieht, erschrickt sie fast noch mehr. Entzücken, Bewunderung, Begeisterung, das ist es, was ihr aus dem jungen schwermütigen Antlitz entgegenstrahlt. Ehe sie es hindern kann, hat Gregor ihre Rechte gefaßt und an seine Lippen gepreßt.

„Ich wußte es ja, Dora Petrowna, daß es mir Segen bringen würde, mich Ihnen anzuvertrauen," flüsterte er ihr zu. „Ich wußte es von dem Augenblick an, da ich Sie mit meinen Schwestern im Garten sah, mit ihnen spielend, wie ein Kind und doch so überlegend und sie beherrschend mit Ihrem Willen. Und nun behaupten Sie noch, daß Sie nicht welterfahren sind! Ach, ich sage Ihnen, Sie sind welterfahrener und klüger, als wir alle hier. Aber Sie sollen nicht umsonst mich ermahnt haben. Ich kenne jetzt den rechten Weg und ich werde ihn gehen. Sie werden es erleben, daß ich es tue."

Noch einen Kuß drückt er auf ihre Hand, dann läßt er sie los und gleitet geräuschlos aus dem Zimmer. Vermutlich fürchtet auch er, hier mit Dora überrascht zu werden und sich und sie Mißdeutungen auszusetzen.

Wenn die beiden geahnt hätten, daß durch ein winziges Schiebfensterchen, welches an einer Tapetentüre angebracht ist, zwei harte, graue Augen sie beobachtet haben, und daß der Besitzer derselben jede Silbe des Zwiegesprächs mit angehört hat.

Dora fühlt sich wie im Traum! Daß man ihre Worte als Offenbarungen hoher Weisheit aufgenommen hat, ist ihr in ihrem jungen Leben noch nicht passiert. Im Försterhause hieß es immer, wenn sie wagte, ihre Meinung zu äußern: „Ach, Kleine, davon verstehen Sie ja nichts," und im Waisenhause, da fand sie überhaupt keine Gelegenheit, sich erwachsenen Leuten gegenüber auszusprechen. Ein stolzes Empfinden überkommt sie, zum ersten Mal hat sie ihre Macht kennen gelernt und nicht nur als Weib, sondern als Mensch. Das erhebt sie in ihrer eigenen Schätzung und es will ihr fast erscheinen, als ob sie wirklich ein ganz außerordentliches, seltsames Wesen sei.

Bald darauf treten die übrigen Hausgenossen ein, einer nach dem andern kommen sie, auch Julius, und eine Weile später Herr Niegowo . . Lidia erscheint nicht Dagegen berichtet Frau Niegowo den Anwesenden, daß ihre älteste Tochter von ihrer Besuchsreise zurückgekehrt, aber noch so angegriffen sei, daß sie es vorziehe, auf ihrem Zimmer zu speisen.

So hat sich Dora fürs erste umsonst vor dem Zusammentreffen Julius mit Lidia geängstigt. Leider gelingt es ihr aber auch jetzt nicht, den Bruder allein zu sprechen, da Herr Niegowo ihn sofort nach dem Essen wieder mit ins Bergwerk nimmt.

* * *

Herr Niegowo ist schon sehr früh mit Julius aus dem Bergwerk zurückgekehrt. Dora sieht die beiden Herren ins Nebenhaus treten, in dem sich die Bureaus befinden, nach einer kleinen Weile jedoch kommt ihr Prinzipal allein zurück und zu ihrer unaussprechlichen Verwunderung hört sie ihn an ihrer Türe fragen, ob sie zu sprechen sei. Ein tödlicher Schreck überfällt sie, denn sie glaubt nicht anders, als daß er ihr wegen irgend etwas Vorwürfe zu machen beabsichtigt. Sie empfindet immer noch und zwar nach ihrem Gespräch mit Gregor doppelt, eine fürchterliche Angst vor dem finstern Mann, dem ehemaligen Verschickten.

Als Herr Niegowo aber auf ein schüchternes „Herein" eintritt, blickt er ihr mit einem so freundlichen Lächeln entgegen, wie sie es bei ihm bisher einzig und allein im Verkehr mit seiner Gemahlin beobachtet hat. 176.13

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 1. Februar.

—* **Der Kaiser** hat auf das ihm von dem Festessen am Fredenbaum gesandte Glückwunschtelegramm wie folgt antworten lassen: „Seine Majestät der Kaiser und König lassen für die freundlichen Glückwünsche zu Allerhöchstihrem Geburtstage herzlich danken. Der Geheime Kabinettsrat: v. Valentini."

—* **Stadtverordneter Karl Berninghaus †.** Wiederum hat der Tod eine Lücke in das Stadtverordnetenkollegium gerissen. Nach kurzer Krankheit verschied am Sonntag im Alter von 74 Jahren der in industriellen Kreisen wohl bekannte Fabrikbesitzer Karl Berninghaus, der dem Stadtverordnetenkollegium seit dem 1. Januar 1901 angehörte. In Berninghaus ist ein Mann aus dem Leben geschieden, der sich allgemeiner Wertschätzung erfreute. Seinen Arbeitern war er ein Arbeitgeber, wie er nicht immer gefunden wird. Zwar streng, aber gerecht schlug sein Herz warm für seine Arbeiter, denen er in fleißiger Pflichterfüllung ein glänzendes Beispiel gab. Wie er in seinem engeren Kreise vorbildlich wirkte, so war er auch, nachdem ihn das Vertrauen seiner Mitbürger mit ihrer Vertretung im Stadtparlament betraut hatte, für die Stadt ein wertvoller, fleißiger und umsichtiger Mitarbeiter. In einer Reihe wichtiger Kommissionen leistete er durch Rat und Tat der Stadt hervorragende Dienste, die ihm ein ehrenvolles, dankbares Andenken in der Bürgerschaft sichern. Auch als Handelsrichter stellte er seine Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit und füllte als solcher sein Amt in vollem Maße aus. Möge ihm die Erde leicht sein.

—* **Der Provinziallandtag** der Provinz Westfalen ist zum 27. Februar nach Münster einberufen worden.

—* **Die Dienststunden** bei den städtischen Bureaus und Kassen beginnen von heute ab wieder um acht Uhr vormittags.

—* **Sonderzug zum Winterfest in Winterberg.** Wer unserem schönen Sauerland im Winter einen Besuch abstatten, sein Herz einmal an den winterlichen Freuden erfreuen und eine kurze Erholung sich gönnen will, dem bietet sich keine bessere, vor allem billigere Gelegenheit, als den Sonderzug zu benutzen, der zum Winterfest am Sonntag den 13 d. J. von Essen nach Winterberg fährt. Von Dortmund hat man an diesen am besten in Langendreer, aber auch in Witten und Schwerte guten Anschluß. Da der Zug bereits 10,19 Uhr in Winterberg eintrifft, und erst abends 8 Uhr zurückfährt, hat jeder lange Zeit, die gesuchte Erholung in der Art, wie er will, sei es durch Teilnahme am Winterfest, sei es durch eine Tour in die winterlichen Berge, zu finden. Dazu ist der Fahrpreis bedeutend ermäßigt. Die Fahrt hin und zurück Winterberg kostet von Langendreer 5,20 Mk., von Witten 5 Mk., von Schwerte 3,90 Mk. Hauptsache ist nur, daß der, welcher sich zur Fahrt entschließt, sich umgehend, spätestens bis zum 3. Februar Mittags einen Gutschein im Büreau des Verkehrsvereins, Markt 2a, kauft, da sonst mangels Beteiligung der Sonderzug nicht fährt. Des Geldes geht keiner verlustig, da der Betrag des Gutscheins, falls der Sonderzug am Sonntag, 13. Februar aber an einem späteren Sonntage der Witterungsverhältnisse wegen nicht verkehren kann, zurückgezahlt wird. Das genaue Programm des Winterfestes und der Fahrplan des Sonderzuges sind im Bureau des Verkehrsvereins, Markt 2a, einzusehen. Also frisch auf!

—* **Vom westfälischen Sängerbund.** In der am Sonnabend unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Eichhoff tagenden Bundesausschußsitzung wurde nach einem längeren Vortrag des Baurats Kullrich u. a. der Beschluß gefaßt, für das am 3. und 4. Juli hierselbst stattfindende Bundes-Sängerfest auf der Festwiese am Fredenbaum eine große Sängerhalle aus Holz zu erbauen. Die bebaute Grundfläche soll 7000 Quadratmeter betragen. Es ist eine Bühne für 4000 Sänger und ein Zuschauerraum für 10 000 Personen vorgesehen und zwar 200 Logen-, 800 bevorzugte, 4000 Stuhl- und 5000 **Bankplätze**; sämtliche Plätze sind numeriert. **Außerdem werden Räume** für den Bundesausschuß, die Garderobe, Presse, Post, Sanitätswache und Feuerwehr hergerichtet. Der Fredenbaum-Saal ist zur Abhaltung des Festkommerses, Festessens und des Festballes bestimmt. Aus dem Philharmonischen Orchester und dem Hagener städtischen Orchester wird ein Musikkörper von 100 Musikern gebildet. Als Ehrenschutzherr ist der Oberpräsident gebeten worden. Der Beitrag für die teilnehmenden Sänger, deren Anmeldung baldigst erwünscht ist, beträgt 1 Mk., wofür das Festbuch, Abzeichen, Noten und freier Eintritt gewährt wird. Am 6. Februar beginnt der Notenversand an die Vereine.

—* **Besitzwechsel.** Das seither dem Lehrer Albert Rusche gehörende Einfamilienhaus Winkelstraße 28 ist durch Kauf in den Besitz der Geschwister Lehrerin Emma Krahnefeld und Klavierlehrerin Anna Krahnefeld übergegangen.

—* **Besitzwechsel.** Die Hausbesitzungen Gutenbergstraße 49-51 dem Hülfsvollziehungsbeamten Herrn W. Kreutzkamp, hier, gehörend, sind zum Preise von 35 000 Mark in den Besitz des Bäckermeisters Fritz Müller zu Bochum übergegangen. Letzterer läßt die beiden Häuser niederreißen und auf dem dann freiwerdenden Bauplatze zwei der Neuzeit entsprechende Wohn- und Geschäftshäuser aufführen. Herr Müller will, da die Lage für ein derartiges Geschäft dort sehr günstig ist, in einem der Neubauten seine Bäckerei mit elektrischem Betriebe einrichten.

—* **Lebensmüde?** Ein Wächter der hiesigen Wach- und Schließgesellschaft fand in der Nacht zum Sonntag gegen einehalb Uhr auf seinem Rundgange in der Nähe des Fredenbaums einen Mann mit durchschnittener Puls-Schlagader des rechten Armes und mehreren Stichen besinnungslos auf der Erde liegen. Der Wächter legte dem Bedauernswerten sofort einen Notverband an und übergab ihn zwei inzwischen hinzugekommenen angeblichen Bekannten des Verletzten, welche für sein Unterkommen sorgten.

—* **Polizei-Bericht.** In der Nacht zum Montag bezw. im Laufe des Sonntags wurden sieben Personen festgenommen und zwar: 3 wegen Obdachlosigkeit, je 2 wegen Diebstahls und Unfugs. — Bei einem Metzgermeister in der Langen Straße wurden in der Nacht zum Sonntag mittelst Einbruchsdiebstahls Fleisch- und Wurstwaren, außerdem auch ein größerer Geldbetrag gestohlen.

Mengede, 1. Febr. Der „Gemeinnützige Bauverein für das Amt Mengede" hat von der hiesigen Gemeinde den sog. Judenkamp an der Brünninghauser-grenze, käuflich erworben. Auf diesem Grundstück sollen 29 Einfamilienhäuser mit Gärten errichtet werden. Die Gesellschaft beabsichtigt schon in diesem Frühjahr mit dem Bau von 10 Wohnhäusern zu beginnen.

Hagen, 1. Febr. Die Landtagsersatzwahl im Wahlkreise Hagen-Schwelm findet am 21. Februar statt.

Oberhausen, 1. Febr. Auf der Zeche „Nordstern" beschäftigten sich mehrere junge Arbeiter an dem Aufzug. Dieser ging plötzlich hoch, wobei ein Arbeiter sofort zerdrückt, zwei andere tötlich verletzt wurden.

Enpen, 1. Febr. Bei den gestrigen Stadtratswahlen der zweiten Klasse hat das Zentrum gesiegt.

Düsseldorf, 1. Febr. Auf dem unterirdischen Schießplatz der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik wurden gestern bei Schießversuchen durch abspringende Geschützteile fünf Personen, darunter ein Ingenieur, verletzt. Drei der Verunglückten, die im Marienhospital Aufnahme fanden, haben sehr schwere Verletzungen erlitten. Einem Arbeiter wurde die linke Hand halb abgerissen, außerdem erlitt er eine Schußverletzung im Unterleib, sodaß kaum Aussicht auf Erhaltung seines Lebens vorhanden ist. Die beiden anderen Arbeiter wurden an Armen und Händen sehr schwer verletzt, einer trug auch noch einen linksseitigen Beinbruch davon. Der Ingenieur und der vierte Arbeiter kamen mit leichten Verletzungen davon.

Schwerte, 31. Jan. In einer hier abgehaltenen Vorstandssitzung des Korpsverbandes der Vereine des 16. Armeekorps, in der man sich mit den Vorbereitungen für den nächsten Korpsappell beschäftigte, wurde mitgeteilt, daß Graf Häseler sein persönliches Erscheinen zugesagt habe. Der Korpsappell findet in Schwerte statt. Im Hinblick auf die bestimmt zu erwartende Teilnahme des Deutsch-Amerikanischen Kriegerbundes in Neuyork wurde für die Veranstaltung der 5. Juni in Aussicht genommen. Insgesamt werden etwa 6000 ehemalige Soldaten des Grenzkorps an dem Korpsappell teilnehmen.

Eickel bei Wanne, 31. Jan. Hier hat sich heute ein Liebesdrama abgespielt. Der Reisende Gründer aus Essen unterhielt mit der Näherin Klara Christofiak ein Liebesverhältnis. In der letzten Zeit scheint es zwischen den jungen Leuten zu einem Zerwürfnis gekommen zu sein. Heute mittag kam Gründer von Essen nach hier und wartete in einem Lokale auf seine Geliebte, von der er wußte, daß sie um diese Zeit an der Restauration vorüber zur Arbeitsstelle ging. Als das junge Mädchen kam, trat Gründer aus der Wirtschaft heraus und ging neben dem Mädchen her. Plötzlich zog er einen Revolver und gab fünf Schüsse auf die Christofiak ab. Zwei Kugeln drangen ihr in den Hals, eine in den Kopf und eine in die Seite. Das Mädchen wurde, lebensgefährlich verletzt, nach dem Krankenhause geschafft. Gründer flüchtete nach der Tat in die Wirtschaft von Oelmann, wo er seinen Revolver abgab. Er wurde von einem Polizeisergeanten verfolgt und verhaftet.

Kölu, 31. Jan. In einem Abteil zweiter Klasse eines hier abgehenden Schnellzuges hat sich Sonntag früh gegen 5einhalb Uhr ein etwa 25jähriger Reisender aus Würzburg durch einen Revolverschuß in die Herzgegend getötet.

Hinter den Kulissen der Dresdener Hofoper.

S. u. H. Dresden, 31. Januar.

Verschiedene pikannte Geheimnisse des Dresdener Hoftheaters werden dieser Tage in einer Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht zur Sprache kommen. An der Dresdener Hofoper spielt bekanntlich nach alter Tradition das Ballet eine große Rolle. Es ist bekannt, daß vielleicht an keiner Bühne des Kontinents so prunkvolle und künstlerisch vollendete Balletbilder zur Aufführung gelangen, als an dem Dresdener Königlichen Institut, auf das man daher in ganz Sachsen mit berechtigtem Stolze zu blicken pflegt. Um so größeres Aufsehen erregte es daher, als bekannt wurde, daß hinter den Kulissen der Dresdener Hofoper sehr eigentümliche Zustände herrschen sollten. Die „Dresdener Rundschau" beschäftigte sich in einem Artikel eingehend mit diesen Verhältnissen „für die sie die Hauptschuld dem Balletmeister August Berger in die Schuhe schob. In dem Artikel wurde behauptet, daß sich die Angehörigen des Ballets von Berger die gröbsten Schimpfworte gefallen lassen müßten. Ausdrücke wie „Saumensch, Idiot, fauler Hund" seien an der Tagesordnung, bedeuteten aber noch nicht die krassesten Bezeichnungen. Berger wurde weiter vorgeworfen, daß er im Dienst diejenigen Damen die seine Anordnungen nicht ganz genau ausführten, recht handgreiflich zurechtweise, sie an den Haaren ziehe usw. Der Herr Balletmeister habe ferner die Sonne seiner Huld nicht nach Recht und Gerechtigkeit leuchten lassen, sondern je nach der persönlichen Liebenswürdigkeit, die die Damen ihm entgegenbrachten. So habe er mehrere Solotänzerinnen mit Liebesanträgen verfolgt, allerdings aber nur bei einer Erfolg gehabt. Diese soll nun als Favoritin Bergers einen solchen Einfluß auf diesen gewonnen haben, daß eine Art Günstlingswirtschaft eingerissen sei. Die Väter verschiedener Tänzerinnen, denen die Mädchen von dem brüsken Verhalten Bergers Mitteilung gemacht hatten, sollen versucht haben, durch Vermittlung des Sekretärs des Hoftheaterintendanten, Grafen Weber, die Mißstände zur Kenntnis der maßgebenden Instanz zu bringen. Der Sekretär soll ihnen aber die ablehnende Antwort gegeben haben, Exzellenz wünsche mit solchen Kleinigkeiten nicht belästigt zu werden. Als doch eine Reihe von Beschwerden bei der Intendanz einliefen, soll Berger eine leichte Rüge erhalten haben. Daraufhin seien die Verhältnisse wohl insofern besser geworden, als Berger sich mit seinen Aeußerungen wohl etwas in Acht nehme, er suche aber durch kleinliche Chikanen seine Rache zu nehmen, indem er Ordnungsstrafen verhänge, Spielhonorare entziehe usw. In dem Artikel war als die Favoritin des Balletmeisters ein Fräulein H. . . genannt. Die Solotänzerin Fräulein Heß bezog nun diese Bezeichnung auf sich und Berger sowohl wie sie erhoben gegen den verantwortlichen Redakteur der Dresdener Rundschau, Rauh, die Privatbeleidigungsklage. In der Angelegenheit stand bereits einmal Termin an, der aber vertagt wurde, da sich inzwischen infolge der Veröffentlichungen in der Presse neue Zeugen gemeldet hatten. Insbesondere sind von verschiedenen Personen aus Prag Anzeigen eingelaufen, daß Berger auch als Balletdirektor an dem Königlich-deutschen Landestheater in Prag sich ähnliche Verfehlungen wie in Dresden habe zuschulden kommen lassen. Der Beklagte gedenkt daher einen umfangreichen Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen zu führen und hat zu diesem Zweck eine große Reihe von Zeugen und Zeuginnen laden lassen. Darunter befinden sich fast sämtliche Tänzer und Tänzerinnen der Hofoper, die Kammersänger Scheidemantel und Burian, sowie eine Anzahl weiterer Sänger und Sängerinnen, denen die geschilderten Vorgänge bekannt gewesen sein sollen. Ferner hat der Angeklagte die Ladung mehrerer Sachverständiger darüber beantragt, in welchem Umfange einzelne Tänzerinnen infolge der Behandlung durch Berger gesundheitliche Schädigungen davon getragen haben. Wir werden über die Verhandlungen berichten.

Letzte Telegramme.

Der Dank des Kaisers.

Berlin, 31. Jan. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht nachstehenden Erlaß des Kaisers an den Reichskanzler:

„Auch mein diesjähriger Geburtstag ist durch die herzliche Anteilnahme des deutschen Volkes und der im Auslande lebenden Stammesgenossen für mich zu einem rechten Freudentag geworden. In zahlreichen Telegrammen und Zuschriften sind mir aus allen Schichten der Bevölkerung ohne Unterschied des Bekenntnisses und der Parteistellung freundliche Glück- und Segenswünsche dargebracht worden. Durch diese patriotische Kundgebungen auf das freudigste bewegt, drängt es mich, den städtischen und ländlichen Gemeinden, Vereinen und Korporationen, sowie allen, welche mir an diesem Tage ihre Anhänglichkeit und Zuneigung in so mannigfacher Art zum Ausdruck gebracht haben, meinen herzlichen Dank zu sagen. Gott der Herr aber wolle unser teures Vaterland auch fernerhin in seinen Schutz nehmen und das deutsche Volk durch Einmütigkeit und Opferwilligkeit zur Erfüllung der großen sozialen und kulturellen Aufgaben unserer Zeit stark machen.

Ich ersuche Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen."

Kaiser und Kanzler.

Berlin, 31. Jan. Der Kaiser machte heute vormittag dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg einen Besuch.

Die belgische Sondergesandtschaft beim Kaiser.

Berlin, 31. Jan. Der Kaiser empfing heute die belgische Sondergesandtschaft in Gegenwart

Dortmunder Stadttheater.

ms. Dortmund, 31. Januar.

Zum 1. Male:

„Judith".

Tragödie in 5 Akten von Friedrich Hebbel.

Trotzdem Friedrich Hebbel nach Grillparzer der bedeutendste deutsche Dramatiker ist, hat seine stolz einherschreitende Muse nur ganz allmählich auf den deutschen Bühnen Fuß fassen können. Seine Werke sind dem großen Publikum unbekannt. Man übertreibt wohl nicht, wenn man sagt, daß nur Literaturkundige sie kennen. Erst in neuerer Zeit hat man sich mehr mit Hebbel und seinen gewaltigen Werken beschäftigt. Es scheint, als wenn früher das Publikum noch nicht reif zur Aufnahme der Hebbelschen Dichtungen gewesen sei, und daß wir jetzt erst Hebbel nahe genug gerückt sind, um seinen Werken das rechte Verständnis entgegen zu bringen. Es ist eine alte Erfahrung, daß die Zeit der großen Dichter immer erst dann ist, wenn die Welt ihnen langsam nachgereift ist. Hebbel bestätigt das ganz besonders. Ich freue mich stets, wenn eine Bühne sich gedrungen fühlt, das Andenken Hebbels zu ehren und dem lange verkannten Dichter zu einem nachträglichen Siege zu verhelfen. Unser Stadttheater hat, zu seinem Lobe ist es zu sagen, Hebbel seine Pforten nicht verschlossen, sondern ihn bereits öfter zu Worte kommen lassen. Ich erinnere nur daran, daß die gewaltige Nibelungen-Trilogie Hebbels zu vortrefflicher Widergabe auf unserer städtischen Bühne gelangt ist. Heute kam Hebbel wieder einmal zu Wort und zwar mit seiner dramatischen Erstlingsarbeit „Judith", die er im Winter 1839 auf 1840 als 27jähriger geschrieben. Mit „Judith" hat Hebbel sich einen Platz in der Literatur gesichert. Allgemein sah man damals mit neugierigen Augen auf das neue Talent, das sich in so neuartiger Weise angestüm ankündigte. Allerdings blieb das große Publikum den vielen Eigentümlichkeiten des Dichters gegenüber überaus kühl, was nicht wunder nimmt, wenn man beachtet, wie Hebbel die reichen Geistesschätze in seinen Dramen mit Wunderlichkeiten und knorrigem Wesen derart umgibt, daß sie nicht bedingungslos genossen werden können; wenn man berücksichtigt, daß Hebbel weniger Sinn für schlichte Schönheit, für das Einfache und Harmonische hat, als für das Bizarre. Wie bereits angedeutet, wurde Hebbels Name nach dem Erscheinen des „Judith" schnell allenthalben bekannt. Das von Kraft Ueberschäumende schaffte ihm, wie einst Goethe der „Goetz" und Schiller die „Räuber" begeisterte Anhänger; aber diese, die von dem ganzen Duft, der ganzen herben Kraft und der Ursprünglichkeit des ersten Dramas eines genialen Dichters sich hatten fortreißen lassen, waren enttäuscht, als die folgenden Werke nichts von der fortreißenden Eigenart des Erstlingswerkes zeigten. Erst später erhob sich Hebbel in seinem „Herodes", in „Marianna" usw. zu reifer Höhe. Doch es ist hier nicht Zeit und Ort, die ganze literarische Tätigkeit Hebbels, wenn auch nur in knappen Zügen, zu würdigen. Hier gilt es lediglich, der „Judith" einige Worte zu widmen. Den Stoff für das Drama „Judith" hat Hebbel in der Bibel gefunden. Aber die biblische Judith ist eine ganz andere, wie sie des deutschen Dichters. Die Judith der Bibel ist ein schönes, frommes Weib, das sich, als der Feldherr des Königs Nebukadnezar vor den Thoren Bethuliens liegt, und die Bewohner der Stadt aushungern will, entschließt, die Stadt dadurch zu retten, daß sie sich dem assyrischen Feldherrn preisgibt, um ihm dann im Schlafe um eines Hauptes Länge kürzer zu machen. Der grübelnde Sohn des Nordens sah in der „Judith" nicht das verführerische schöne Weib, das arglistig den Holofernes in seine Schlingen lockt, um ihn töten zu können, er gab ihr eine tiefere Empfindung und ließ sie durch einen inneren Konflikt zur Tat treiben. Hebbels Judith „ist ein Mittelding zwischen Frau und Jungfrau, eine Wittwe, die nur sechs Monate ihrem Manne angehörte, aber nie von ihm berührt worden ist, denn in der Brautnacht trat etwas Entsetzliches, das nicht näher bezeichnet wird, zwischen Mann und Weib. Hebbel will Judiths Tat menschlich erklären. Judith opfert dem Holofernes ihre Jungfräulichkeit, aus Haß rächt sie sich an dem Vernichter ihrer Ehre. Sie ist keine jauchzende Siegerin wie in der Bibel, sondern ein angsterfülltes, bebendes Weib, das sich selbst vernichtet, indem es sein Volk errettet. „Die Judith der Bibel", so schreibt Hebbel dem Prof. Heiberg, „ist eben nichts als eine Charlotte Corday, ein fanatisch-listiges Ungeheuer. Sie singt und tanzt drei Tage lang um die Bundeslade und gibt ihren „lieben Brüdern" in den Aufatmungspausen die Versicherung, daß sie von dem gräulichen Tyrannen keineswegs „verunreinigt" worden sei. Erst meine Erfindung, erst die furchtbare Situation am Schluß, daß sie dem Ermordeten einen Sohn gebären und so nach dem alten Diktum: Auge um Auge, Zahn um Zahn, Blut um Blut den Muttermörder, also die Nemesis in ihrem eigenen Schoß tragen kann, hat sie in den tragischen Kreis erhoben." Aus Holofernes ist unter des Dichters Hand ebenfalls ein anderer geworden, als wir ihn aus den apogryphischen Büchern kennen. Hebbels Holofernes ist eine Herrennatur, die nicht einmal Nebukadnezar über oder neben sich zu dulden entschlossen ist, ein blutdürstiger Tyrann, der nur Sklaven um sich kennt und diese unterwürfigen Sklaven von Grund aus verachtet. Was Hebbel mit seiner Tragödie bezweckt hat, teilt er uns wie folgt mit: „Judentum und Heidentum sind wiederum nur Repräsentanten der von Anbeginn in einem unlösbaren Dualismus gespaltenen Menschheit, und so hat der Kampf, in dem die Elemente meiner Tragödie sich gegenseitig an einander zerreiben, die höchste symbolische Bedeutung, obwohl er von der Leidenschaft entzündet und die Wallung des Blutes und die Verirrungen der Sinne zu Ende gebracht wird." Demnach hatte Hebbel eine Symbolik vor Augen, die das götterreiche Heidentum und das glaubensstarke Israel verkörpern sollte. Wie weit ihm das gelungen ist, mag dahin gestellt bleiben. Der Gang der Handlung der „Judith" ist, trotz einiger nüchterner Stellen, energisch, die Darstellung des jüdischen Volkstums scharf umrissen, die Gliederung der Massenszenen vortrefflich, die Charakteristik der Hauptfiguren von äußerster Feinheit und künstlerischer Vollendung. Der Gegensatz zwischen Holofernes und Judith ist von Hebbel meisterlich herausgearbeitet worden: die Judith ersteht als das echte starke, über ihr Geschlecht hinauswachsende Weib nicht minder plastisch aus dem dichterischen Wollen wie Holofernes, der nicht nur ein Typus des Tatmenschen ist, sondern auch „die gewaltigste Verkörperung des Uebermenschen, welche die neuere Literaturgeschichte kennt."

Nun zu der heutigen Aufführung, die von Herrn Oberregisseur Karl Habermeyer mit der ihm schon häufig mit Recht nachgerühmten „kundigen Hand" inszeniert worden war. Es ist dankbar anzuerkennen, daß das Drama nicht durch Streichungen verhunzt, sondern nach dem Original gegeben worden ist. Die Ausstattung war orientalisch-üppig; doch hatte die Regie im ersten Akt vermutlich aus technischen Gründen andere Wege eingeschlagen, als sie Hebbel vorgezeichnet, vom Lagerleben war nicht viel zu bemerken. Die prächtige Volksszene im dritten Akte hätte auch im Hintergrunde etwas beweglich sein können, denn so ganz teilnahmlos an den dramatischen Vorgängen ist auch ein unter Hunger und Durst leidendes Volk nicht, wie dasjenige, welches hier die Staffage bildete. Erfreulich war, daß das Haus nicht Zeuge von der Ermordung des Holofernes zu sein brauchte und ihm der Anblick des blutigen Hauptes erspart blieb. Das Hauptinteresse richtete sich selbstverständlich auf Frl. Josefine Rottmann vom Kgl. Hoftheater in München, die in der Titelrolle gastierte. Wie unsere bedeutendsten Heroinen, die Ellmenreich, Klara Ziegler, Wolter und andere, sich die Judith gewissermaßen als Paderolle aufs Korn genommen, so hat auch Frl. Rottmann, die schon auf den Höhen der Kunst wandelt, die Judith gewählt, um zu glänzen. Und sie glänzt. Ihre Judith ist eine überragende Erscheinung, eine ungeheuerliche Individualität, wie der Dichter selbst sie nennt. Frl. Rottmann ließ den Keim des großen Entschlusses, das Ausersehensein für die Rettungstat scharf in die Erscheinung treten, gab den inneren Kampf mit seltener psychologischer Feinheit wieder, wuchs in der Leidenschaft zu wuchtiger Größe an, war von Haß und Liebe gleichmäßig verzehrt, verlieh der sinnlichen Bewunderung des starken Holofernes überzeugenden Ausdruck, kurz war all den ganz bedeutenden Anforderungen der Rolle bis auf den letzten Rest gewachsen. Sie verstand es, das Publikum von Akt zu Akt immer mehr zu erwärmen und schließlich zu stürmischem Beifall hinzureißen. Mit dem Holofernes trat dem Gaste Herr Mayr recht gut zur Seite. Der Raubtiernatur des assyrischen Feldherrn lieh er ebenso wirksamen Ausdruck wie der zynischen Menschenverachtung, dem Größenwahn und der Sinnlichkeit. Auch die übrigen Mitwirkenden, deren es so viele sind, gaben sich Mühe, ihre Aufgaben würdig zu lösen. Es können hier nur einige besonders herausgehoben werden. Ein guter Ephraim war Herr Gerdes; als Mirza war Frl. Hrubesch ganz am Platze; den Aeltesten von Bethulien sprach Herr Fischer tadellos; eine vortreffliche Leistung war der stumme Daniel des Herrn Binder, aus dem plötzlich Jehova zum Volke redet; recht verständnisvoll verkörperte Frl. Proß die Delia, deren Mann Samasa durch Herrn Kaufmann sowohl im Spiel wie Maske trefflich dargestellt wurde. Anerkennend seien noch die Herren Matthias als Hauptmann Achior, Klug als Samuel, Engelke als Assad und Kaul als Oberpriester von Bethulien genannt. Das Haus war zwar gut besetzt, aber doch nicht so, wie es im Hinblick auf die Erstaufführung der „Judith" und auf den hervorragenden Gast hätte erwartet werden müssen.

4. Solisten-Konzert des Philharmonischen Orchesters

-E. Dortmund, 1. Februar.

Herr Musikdirektor Hüttner hatte zu dem gestrigen Künstlerkonzert ein Programm vornehmen Stils zusammengestellt: nur Werke deutscher Meister

ster kamen zu Gehör; Bach war mit einer Suite für Flöten und Streichorchester vertreten, Brahms mit seinem einzig schönen Violinkonzert und Liedern, Reger und Wolf ebenfalls mit Gesangskompositionen, zum Schluß Richard Strauß mit seinem Don Juan.

Die Bach'sche Suite für Flöte und Streichorchester ist nicht so bekannt, wie die D-dur-Suite mit dem überaus populär gewordenen Air, steht dieser aber an musikalischem Werte durchaus nicht nach; die Aufführung dieses an polyphonen Schönheiten so reichen Werkes verdient mustergiltig genannt zu werden, vor allem sei dem Soloflötisten unseres Philharmonischen Orchesters, Herrn [illegible], ein Wort des wärmsten Dankes gespendet.

Das andere Orchesterwerk des Abends stand in schroffem Gegensatz zu der ehernen klassischen Kunst des Altmeisters Bach; Richard Strauß, der energischste und erfolgreichste Vorkämpfer der Programmusik, führte seine Don Juan-Fantasie ins Treffen. Sinnliche Glut und schillernde Farbenpracht zeichnen auch dieses Werk des Modernsten unter den Modernen aus. Es ist zu bewundern, mit welcher Meisterschaft Richard Strauß Motive, die in Tonart und Charakter scharf kontrastieren, zu einem einheitlichen Ganzen verschmilzt. — Dieses mit Schwierigkeiten gespickte Werk wurde unter der anfeuernden Leitung Hüttners glänzend durchgeführt.

Zwischen diesen beiden genannten großen Werken erfreuten die Solisten des Abends, Frl. E. Schenk-Weimar, eine geborene Dortmunderin, und Herr Karl Pecsi, Lehrer des Violinspiels am hiesigen Konservatorium, die Zuhörer mit ihren Darbietungen. Frl. Schenk verfügt über eine sympathische Altstimme, sie interpretierte Lieder von Brahms, Reger und Hugo Wolf mit feinem Eingehen auf die Intentionen der Komponisten. Anfangs zwar etwas kalt lassend, wuchs ihr künstlerisches Können von Lied zu Lied; am besten gelangen ihr: das neckische „Ständchen" von Brahms, „Waldeinsamkeit" von Max Reger und das an feinen harmonischen Wendungen reiche „Heimweh" von Hugo Wolf. — Die Begleitung zu den Liedern führte Herr Eikemeyer exakt und geschmackvoll aus. Herr Karl Pecsi spielte das Brahms'sche Violinkonzert; dieses am 1. Januar 1879 von Josef Joachim in einem Leipziger Gewandhauskonzert in die Oeffentlichkeit eingeführte Werk wird nach und nach ein immer größerer Liebling der Geigerwelt. Auch in Dortmund ist es in letzter Zeit schon verschiedentlich gespielt und von der Presse gewürdigt worden, weshalb sich ein näheres Eingehen auf die Komposition erübrigt. Der Solist entledigte sich seiner Aufgabe in vornehmer Weise; sein Empfinden sagte ihm stets richtig, wo er zu dominieren und wo er sich dem Orchester unterzuordnen hatte. Einige kleine Intonationsschwankungen, besonders bei den Dezimengriffen im 1. Satz, dürften die Wirkung des Ganzen kaum beeinträchtigt haben. — Die zahlreiche Zuhörerschaft spendete sämtlichen Ausführenden reichen Beifall.

des Staatssekretärs des Auswärtigen Amts v. Schön. Die notifizierte das Ableben König Leopolds und die Thronbesteigung König Alberts von Belgien. Unmittelbar darauf empfing der Kaiser den belgischen Gesandten, Baron Greindl; dieser überreichte sein Beglaubigungsschreiben. Die Herren der Botschaft waren beim Kaiser zur Frühstückstafel geladen. Dem „B. T." zufolge, verlieh der Kaiser dem Leiter der Gesandtschaft, Generalleutnant Baron v. Wahis, das Großkreuz zum Roten Adlerorden erster Klasse, dem Vikomte de Chellinck den Kronenorden erster Klasse.

Die preußische Wahlrechtsvorlage.

Berlin, 31. Jan. Der König hat heute die Wahlvorlage unterschrieben. Sie geht dem Landtag am Freitag zu.

Reichstagsersatzwahl in Eisenach-Dermbach.

Eisenach, 31. Jan. Nach dem nunmehr vollständig vorliegenden Wahlergebnis im zweiten Wahlkreise Sachsen-Weimars hat der sozialdemokratische Kandidat Leber mit einer Mehrheit von 103 Stimmen gesiegt.

Sozialdemokratischer Wahlsieg.

Landsberg, 1. Febr. Bei der gestrigen Stadtverordnetenwahl wurden sämtliche fünf Sozialdemokraten gewählt.

Prinzessin Louise unter Kuratel?

Paris, 1. Febr. Der Matin schreibt, die Prinzessin Louise sei von ihrem Wiener Anwalt benachrichtigt worden, daß ihr Schwiegersohn Herzog Günther von Schleswig-Holstein gestern den Antrag gestellt habe, seine Schwiegermutter unter Kuratel zu stellen.

Zur griechischen Krise.

Paris, 1. Febr. Nach einer hierher gelangten Meldung hat Theotokis die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß die Militärliga, ihrem Versprechen getreu, sich baldigst auflösen werde. In Athener diplomatischen Kreisen wird dieser Optimismus nicht völlig geteilt.

Das Befinden der Zarin.

Petersburg, 31. Jan. Hier zirkulieren neuerdings wieder ungünstige Gerüchte über das Befinden der Zarin. Demnächst soll ein Konzilium abgehalten werden, zu welchem ausländische Kapazitäten hinzugezogen werden sollen. Der Ursprung des nervösen Leidens der Kaiserin soll nicht richtig diagnostiziert worden sein.

Die türkische Kretanote verschoben.

Konstantinopel, 31. Jan. Infolge der Intervention der Kretamächte in Kanea und Athen hat die Pforte die Ueberreichung der angekündigten Kretanote an die Schutzmächte verschoben.

Das chinesische Parlament.

Peking, 31. Jan. Ein Erlaß des Kaisers bescheidet das Gesuch der Provinzialdeputierten, das Parlament vor dem festgesetzten Termin einzuberufen, abschlägig. Als Grund des abschlägigen Bescheides wird angegeben, daß die Bevölkerung noch nicht genügend vorbereitet sei.

Unruhen in Japan.

Tokio, 31. Jan. Aus der koreanischen Provinz Süd-Phjoogan wird der Ausbruch ernster Unruhen gemeldet. 20 japanische Ansiedler sollen ermordet sein.

Handel und Verkehr.

— Dortmunder Städtische Viehhof. In dem gestrigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 950 Stück Großvieh, 1744 Schweine, 401 Kälber, 18 Schafe. Bezahlt für 100 Pfund Schlachtgewicht: Ochsen a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt 74—75 Mk. b) junge fleischige nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 70—73 Mk. c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 64—69 Mk. d) gering genährte jeden Alters 55—63 Mk. Bullen a) vollfleischige ausgemästete Bullen bis zu 7 Jahren 66—68 Mk. b) vollfleischige jüngere Bullen 62—65 Mk. c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 56—61 Mk. d) gering genährte 00—00 Mk. Rinder u. Kühe a) vollfleischige ausgemästete Rinder höchsten Schlachtwertes 72—73 Mk. b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 68—71 Mk. c) ältere ausgemästet Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Rinder 60—67 Mk. d) mäßiggenährte Kühe und Rinder 50—59 Mk. Kälber a) feinste Mast- (Voll-Mast) und beste Saugkälber 54—56 Mk. b) mittlere Mast- und gute Saugkälber 48—53 Mk. c) geringe Saugkälber und ältere gering genährte (Fresser) 42—47 Mk. Schafe a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 75—80 Mk. b) ältere Masthammel 00—00 Mk. c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 00—00 Mk. Schweine a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 71 Mk., b) fleischige 68—70 Mk. c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber 62—67 Mk. Tendenz: mittel. Unverkauft blieben 37 Stück Großvieh.

Standesamts-Nachrichten.

Dortmund 2. Vom 29. Januar.

Geburten: Ein Sohn: Hammerschmied Hunger, Rheinischestr. 72. Elektro-Ingenieur Latter, Dresdenerstr. 26. Puddler Sukowski, Adlerstr. 101, Eisenwalzer Petta, Paulusstr. 3. Schlosser Günther, Unionvorstadt Dstr. 39. Schreiner Piwecki, Hagenstraße 43.

Eine Tochter: Schirrmann Kordus, Ritterstr. 14. Arbeiter Krystkowiak, Leierweg 46. Kaufmann Hilgering, Rheinischestr. 7.

Aufgebote: Metzger K. Holzinger und Margarete Winterstein. Rechnungsführer Ed. Verres und Elisabeth Pokorny.

Eheschließungen: Maurer Ed. Rück und Maria Burd. Lagerarbeiter Franz Stiebert und Michaline Mrotzek. Schmied Karl Johann Kudrus und Ottilie Szczupinski.

Sterbefälle: Bauarbeiter Aug. Bazer, Hermannstraße 25, 67 J. Kaufmann Wilhelm Weis, Dresdenerstr. 37, 31 J. Ehefrau Marianne Zolodowski, Westerbleichstr. 39, 40 J. Fuhrmann H. Hennemann, Südrandweg 6, 79 J. Witwe Theodore Kretz, Hohensyburgstr. 98, 77 J.

Im „Brücher", Münsterstraße 71, findet auch morgen Mittwoch wieder, abends halbneun Uhr beginnend, karnevalistischer Humor nebst bei freiem Entree statt. Das Konzert ist mit einer Tanz-Reunion verbunden. Die Musik wird vom renommierten Künstler-Ensemble „Goldklang" ausgeführt. Wir weisen noch darauf hin, daß Donnerstag Abend die vorletzte närrische Kappensitzung mit Damen der Nördlichen Karnevalsgesellschaft stattfindet.



in Ihr Gedächtnis müssen Sie sich, daß es lose ausgewogenen Kathreiners Malzkaffee nicht gibt. Zwischen Malzkaffee und Malzkaffee ist ein Unterschied wie Tag und Nacht! Loser Malzkaffee ist vielfach weiter nichts wie gebrannte Gerste. Der echte Kathreiners Malzkaffee kommt nur in geschlossenen Paketen mit Bild des Pfarrer Kneipp zum Verkauf und bietet die sicherste Garantie für Wohlgeschmack und Reinheit. Man achte auf die bekannte Packung, es gibt Nachahmungen!

Hygienische Frauenartikel.
Neuester Katalog mit Empfehlungen vieler Aerzte u. Prof. a. Wunsch gratis, franko u. verschlossen. C. Klappenbach, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 41. Fernrul 2674.

100 Stück
Delikatess-Kümmelkäse
(Postcolli) für Mk. 3.50 franko
60 Stück „Bauernhandkäse"
für Mk. 4.00 franco liefert
das Käseversandhaus von
Herm. Schoning
Kniestedt b. Salzgitter i. H.

Frauen!!
wenden sich beim Ausbleiben bestimmter Vorgänge, Fluß 2c. vertrauensv. an Fr. Jac. Wild, Hamm (Westf.), Lessingstr. 49. Viele Dankschr. Rückporto erb.



Das letzte Angebot der Winter-Saison!

Wir verkaufen:

75	Englische Stoff-Paletots	zu Mk. 5.50		24	Elegante Abendmäntel	zu Mk. 35.00
38	Englische Stoff-Paletots	zu Mk. 7.75		16	Modell-Abendmäntel	zu Mk. 45.00
46	Englische Stoff-Paletots	zu Mk. 9.50		37	Winter-Kindermäntel	zu Mk. 6.00
68	Englische Stoff-Paletots	zu Mk. 12.25		26	Samt-Kindermäntel	zu Mk. 9.00
27	Schwarze Tuch-Paletots	zu Mk. 10.00		19	Samt-Jacquettes	zu Mk. 18.00
36	Schwarze Tuch-Paletots	zu Mk. 15.00		7	Samt-Jaquettes	zu Mk. 25.00
44	Schwarze Tuch-Paletots	zu Mk. 25.00		15	Samt-Jaquettes	zu Mk. 36.00
89	Woll-Blousen	zu Mk. 4.50		26	Samt-Jaquettes	zu Mk. 57.00
65	Woll- und Tüll-Blousen	zu Mk. 7.50		25	Costümröcke	zu Mk. 7.50
35	Seiden-Blousen	zu Mk. 12.50		36	Costümröcke	zu Mk. 10.75
16	Jaquett-Costume	zu Mk. 15.00		10	garnierte Taillenkleider	zu Mk. 25.00
18	Elegante Abendmäntel	zu Mk. 25.00		19	Jaquettes-Costumes	zu Mk. 24.00

Wert dieser Sachen teils das dreifache und vierfache.

Gebr. Nassau
Dortmund
41 Westenhellweg 41
Ecke Weberstrasse.

Diskretion Ehrensache!

Auf Teilzahlung

und gegen
Kassa
kaufen Sie
einzelne Möbel, Herde.
prima Betten
komplette Einrichtungen
und Aussteuern
am besten und billigsten mit
ganz geringer An- u. Abzahlung
bei
Nohlen & Co.
Möbel- und Waren-Kredit-Haus I. Ranges
am Markt
gegenüber den Wandelhallen.
NB. Brautleute erhalten beim Einkauf ein schönes Hochzeitsgeschenk. 197

Kulante Bedingungen

Krankheitsfälle finden stets Berücksichtigung

Wagen ohne Firma!

Wir suchen zum sofortigen Eintritt für unsere
mechanische Werkstätte
einige ältere erfahrene
Horizontal-Bohrer,
die bereits längere Zeit an schweren Maschinen gearb. haben, für dauernde Stell.
Maschinenfabrik Seck, G. m. b. H., Düsseldorf-Rath.

Tüchtige, an sauberes Arbeiten gewöhnte
Ankörner
suchen
Stefens, Nölle & Cie., G. m. b. H.
Eisenhoch- und Brückenbau, Stoppenberg bei Essen.

Werkmeister
1 engra. Kraft. für Kunst- und Bauschlosserei, Eisenkonstruktion welcher mitarbeit, für Frankfurt a. M.
gesucht.
Zeugnisabschriften Gehaltsansprüche und Photographie unter P. Z. W. 606 an Rudolf Mosse Frankfurt am Main.

Tüchtiger
Installateur und Bohrleger
in dauernde Stellung gesucht. Stundenlohn 47 Pfennig.
Städtisches Wasserwerk, Lüdenscheid.

Kochlehrmädchen,
b. familiärer Behandlung ges.
Ferdinand Hadtstein, Traiteur. Hörnberg a. Nh.

Tücht. Handformer
sofort gesucht.
Vereinigte Wuppertaler Eisenhütten Fr. Tenge-Spies A.-G. Barmen, Abteilung, Leimbach.

Für sofort suche ich einen aufgeweckten Knaben mit guter Schulbildung als
Setzerlehrling
bei sofortigen Verdienst.
Buchdruckerei des
Dortmunder Tageblatts
Prinzenstrasse 9—11.

2 ordentliche
Dienstmädchen
16—18 Jahren, gegen hohen Lohn zum 1. Februar nach Bohwinkel gesucht.
Frau Arthur Scholz, Restaurant in Bohwinkel, Königstraße 21, Kreis Meitmann.

Ein properes
Mädchen
welches selbstständig kochen kann und alle vorkommenden Arbeiten mitverrichtet, z. 15. Februar oder 1. März bei hohem Lohn ges. Zweitmädchen vorhanden.
Frau Th. Scheiwe jr Neheim, Metzgerei, Bahnhofstraße.

Junges anst.
Mädchen
19 Jahre alt, in allen Haus- und Küchenarbeiten vertraut, im Glanzplätten bewandert, sucht Stellung im kl. Privathaushalt Gute Zeugn. vorhanden Gehalt nicht unter 20 Mk. monatlich. Eintritt jederzeit.
Frieda Frank, Gotha in Th, Berg 51.

2 Mans.-Wohnungen je
3 Räume, eine sof. o. später, eine per 1. April zu verm.
Westerbleichstr. 81.

Zum 1. März, bezw. 1. April und später finden junge
evangl. Mädchen
gewissenhafte und liebevolle Pension, in unserem, nahe dem Walde gelegenen Hause. Musik und Sprachen werden gepflegt. Küche teilweise vegetarisch. Pensionspreis jährlich 800 Mk.
Mary Tischer, ges. Selke. Elberfeld, am Friedenshain.

Junges Mädchen
zur Erlernung des Haushaltes ohne gegenseitige Vergütung bis spätestens 1. April gesucht.
Näheres
Frau J. Schaefer Ww. Bad Ems, Lahnstraße 25.

Kochlehrfräulein für 1. März auf ein Jahr ohne gegenseitige Vergütung gesucht Dienstmädchen vorhanden. 158
Frau Rudolf Cramer, Bahnhofshotel, Lierpe. Bahnhof.

Abgeschlossene der Neuz. entsprechend eingerichtete
Wohnung
von 4 und 5 Räumen nebst Zubehör sof. od. später zu verm, Näh. Kreuzstr. 32. p.

Rhoefchl. Etagen,
4 u. 5 Zim.-Wohnungen mit Mans. u. allen Bequemlichk. sowie eine Mans.-Wohnung, 2 Zimmer, zu vermieten.
Stauffenstraße 20, pt.

3. Etage,
Arndtstr. 6, 6 Zim., Badezim., Speisek. Ber. Erker, 1 Mans. z. 1. April ev. früh. zu verm Näheres Hambrgerst. 79.

Frdl. m. Paterrez, m od. o. Pension sof. zu vermieten
Saarbrückerstr. 58, part.

Gebr. Alsberg

-- Dortmund, Brückstrasse 26. --

Inventur-Ausverkauf

Damen-Konfektion

Um vor Beginn der Frühjahrs-Saison mit unserem gesamten Lager zu räumen, haben wir uns entschlossen, während des Inventur-Ausverkaufs sämtliche noch vorhandene Damen-Konfektion zu **fabelhaft billigen Preisen** auszuverkaufen.

Damen-Paletots	in englischem Geschmack . .	Inventurpreis	14.00	9.50	6.50
Frauen-Paletots	schwarz, anliegend und lose .	Inventurpreis	24.00	19.00	13.00
Jacken-Kleider	in Cheviot und Tuch	Inventurpreis	39.00	27.00	18.00
Kostüm-Röcke	in schönen Ausführungen	Inventurpreis	8.50	4.75	2.75
Damen-Blusen	in weiss, Wollbatist	Inventurpreis	7.50	4.50	2.75

Ein Posten zurückgesetzter **Jacken-Kleider, Damen-Paletots, Costümröcke etc.** Früherer Ausverkaufspreis bis 65.00

Serie I **15.00** Serie II **8.00** Serie III **4.50**

202



„Verein Rheinland“ (Gegr. 1887).
Sitzungslokal: **Gewerbe-Verein.**

Donnerst., d. 3. Febr.: **Letzte Gala-Kappensitzung**
Samstag, „ 5. „ **Gala-Preis-Maskenball . .**

Der kleine Rat: Jean Wirtz, Präsident.

Der Maskenballkarten-Vorverkauf beginnt morgen Mittwoch, und zwar in den Zigarrengeschäften von **Mensendieck**, Hutgeschäft **Schweitzer**, Brückstr. 4, Schirmfabrik **Dieckmann**, Wissstr. 21, sowie im **Gewerbe-Verein**, vorderes Restaurant.

Herrenkarten 2.00 Mk. Damenkarten 1.50 Mk. Kassapreis erhöht.

Stadttheater

Dienstag, 1. Februar 1910.
Außer Abonnement. Jahreskarten gültig,
$7^1/_2$—$10^1/_4$. Ermäßigte Preise.

Mignon.

Oper mit Ballet von Thomas.
Mittwoch den 2. Februar 1910
C. 33. $7^1/_2$—10. Opernpreise.
Zweites Gastspiel der Kgl. bayr. Hofschauspielerin Frl. **Josefine Rottmann** vom Kgl. Hoftheater in München.

Die Rabensteinerin.

Schauspiel v. Wildenbruch.
Bersabe Frl. Josefine Rottmann

---

15 000—17 000 Mk

zur ersten Stelle auf ein Grundstück (gewerbl. Anl.) Amtliche Taxe: 2000 werden sofort oder später geg. gute Zinsen gesucht. Gefl. Off. von Selbstgebern u. H. S. befördert die Expd. d. Ztg.

„Zum Blücher“
77 Münsterstrasse 77.
Mittwoch, den 2. Februar.:
Karnevalistischer
Familien-Abend
mit
Tanz-Réunion
Musik: Künstler-Ensemble
„Goldklang“.
Eintritt frei.

Dalli-Seifenpulver ist und bleibt trotz aller Neuerscheinungen **das Allerbeste**

OLYMPIA
Theater Fernspr. 1530 Dortmund

Dienstag, den 1. Februar cr., abends 8 Uhr:

Gala-Premiere

Ein internationaler Wettstreit
der größten Sensationen aller Weltteile. Die hervorrag. Novitäten der Gegenwart.

Wunder über Wunder!
Mr. A. Stanhope.
Der menschliche Accumulator!
— Das elektrische Problem! —
Einzig dastehende Experimente mit Elektrizität von
— 800000 Volts. —

Les 5 Semiramis Orientalisches Tanz-Idyll, groß. elektr. Ausstatt.-Akt mit Ballet	**G. Reeck,** der ausgezeichnete Humorist.	**Tom Jack-Trio** Komischer Musikal-Akt.

La Moto-Baby?!
Die Sensation des Cirkus Busch, Berlin.

Darnett. Truppe Brillante Schleuderbrett-Akrobaten.	**Eine Prachtserie** neuester lebender Riesen-Photographien.

Der weltberühmte Clown „Zertho“,
mit seiner großartig dressierten Hundemeute 30 Hunde)
Die gesamte Presse feiert Zerthos Akt als das größte Wunder der Dressur.

Hermann Althoff's
großartiger 4-facher Jockey-Akt.
4 Personen. 3 Pferde.

Der arme Onkel!
1. urkom. Pantomime der bestbekannten Osrani-Truppe.

Wilhelmina-Truppe Holl. Gesangs- u. Holzschuhtanz-Ensemble. 5 Damen, 2 Herren

Kleine Eintrittspreise.

Auf Kredit

Möbel
Betten, Divans, sowie ganze Einrichtungen.

Herren- u. Damen-Confection

Bequemste Teilzahlung liefert
N. Fuchs
Dortmund,
Ostenhellweg 51.

108

Geld-Darlehen 5% Ratenrückzahlung, gerichtl. nachgewiesen reell, Selbstgeber Diesner Berlin 31. Belle-Allianceetr. 67. Rückporto. 5648



Fordern Sie Musterbuch
Sie finden darin Abbildungen
von Salamanderstiefeln
für jeden Zweck.

MARKE SALAMANDER

Für Damen und Herren
Einheitspreis . . . M. 12.50
Luxus-Ausführung M. 16.50

SALAMANDER
Schuhges. m. b. H.,

Dortmund
Westenhellweg 16



198

Städtische höhere Mädchenschule.

Die Anmeldung neuer Schülerinnen wird bis zum 15. Februar erbeten, und zwar durch Anmeldescheine, die bei dem Schuldiener unentgeltlich zu haben sind.

Die Aufnahmeprüfung findet statt:

a) Dienstag, den 12. April, morgens 9 Uhr, für die Schülerinnen der VII. Klasse;
b) Mittwoch, den 13. April morgens 9 Uhr, für die übrigen Angemeldeten.

Der Unterricht im neuen Schuljahr beginnt am 13. April, morgens 8 Uhr.

Dortmund, 7. Januar 1910. 51

Dr. Schöne, Direktor.

Adolf Schustermann

Zeitungsnachrichten-Bureau
Berlin SO. 16, Spreepalast

Größtes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel und Industie. Liest neben Tageszeitungen des In- und Auslandes die meisten Revuen, Wochenschriften-, Fach-, illustrierte usw. Blätter. - - -

Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes Interessengebiet. Prospekte gratis. - - - - - -

---

Heute abend $11^1/_2$ Uhr verschied plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter Mann, unser lieber guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager, der

Fabrikbesitzer

Carl Berninghaus

im Alter von 74 Jahren.

Dortmund, Bielefeld, Westbend-Jova, d. 30. Jan. 1910.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Ida Berninghaus geb. Radoux
Helene Zeppenfeld geb. Berninghaus
Else Berninghaus
Karl Berninghaus, Gerichtsassessor
Grete Berninghaus
Addy Berninghaus
Hugo Berninghaus, stud. ing.
Emmy Berninghaus
Dr jur. Zeppenfeld, Landgerichtsrat und 2 Enkel.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 3. Februar, vormittags $10^1/_2$ Uhr vom Trauerhause, Kaiserstrasse 87, nach dem Ostentotenhofe statt; vorher Andacht im Hause. 199

Butter und Eier

kauft man am vorteilhaftesten

„Zum Buttermarkt“ G. m. b. H.
Unter den Wandelhallen 60a. 281

Café
Metropol.
Ab 1. Februar
täglich von abends 8 Uhr:
Konzert
des erstklassigen
Salonorchesters
Arthur Dröge.
206

Schirme
in reicher Auswahl sehr preiswert.
Reparaturen
und Neubeziehen billig und exakt.
Dickmann
Wißstr. 21. Fernruf 990.

Privat-Unterrichts-Institut zu Dortmund.

Vorbereitung zum Examen für den einjährig-freiwilligen Dienst, sowie für obere Klassen höherer Schulen.

Für auswärtige Pension im Hause.

K. O. Sichting,
Adelheidstraße 82,
nicht mehr Alexanderstraße 15.

Diese Woche besondere
Gelegenheitsposten
für Kommunion u. Konfirmation.

Ein Posten schwarze u. farb Kleiderstoffreste
weit unter Preis.

Ca. 600 Meter 140 cm. blaue Cheviots
reine Wolle, für Knaben-Anzüge
per Meter 2.95 u. 2.65 Mk.

Neu eingetroffen!
Schweizer Stickereiblusen
in allen Farben, v. 8.75 bis 1.95 Mk.

Ein Posten Hemdentuche
80 cm breit, f. Leibwäsche sehr geeignet
per Meter 39 und 29 Pf.

Neu eingetroffen!
Samt- und Manchester-Reste
für Knaben-Anzüge u. Kinderkleider.

Seltene Kaufgelegenheit!
Ein Posten Festons und Durchsätze
— weit unter Preis. — 202

Restelager Gebr. Bär
Dortmund, Brückstr. 7,
Friedhof Ecke, 1. Etage
im Hause früher Glücksmann

Dienstag, den 1. Februar 1910.

Dortmunder Tageblatt.

Nr. 26. 27. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 31. Januar.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Beratung des

kolonialen Nachtragsetats.

Es handelt sich um Forderungen zum Schutze gegen den Diamantenschmuggel und solche für Bahnbauten in Ost- und Südwestafrika.

Abg. Erzberger (Ztr.): Wir werden dem Nachtragsetat zustimmen. Wir tun das aber mit einem Vorbehalt, der begründet ist in den Beziehungen der Deutschen Kolonialgesellschaft zur Kolonialverwaltung. Der Staatssekretär hat den neuen Vertrag mit der Kolonialgesellschaft als vorteilhaft für das Reich bezeichnet. Da ist es doch bezeichnend, daß die Aktien der Kolonialgesellschaft, als es bekannt wurde, daß der Vertrag noch nicht abgeschlossen sei, in einem einzigen Tage um 100 Prozent gesunken sind. (Heiterkeit.) Ich habe schon bei der zweiten Lesung darauf hingewiesen, daß die Kolonialgesellschaft auf ihre Bergwerksgerechtsame verzichtete. Ich würde nicht nochmals auf die Angelegenheit zurückkommen, wenn nicht ein neues Vorkommnis mich dazu zwingen würde. Die Kolonialgesellschaft hat am Samstag in der „Köln. Ztg." einen Artikel veröffentlicht, in dem sie ihren Rechtsstandpunkt darlegt und in aller Offenheit den Vertrag von 1908 nach Inhalt und Form als zweifelhaft bezeichnet. (Hört, hört!) Er sei nicht notariell beglaubigt, und keinesfalls habe sie auf ihre Bergwerksgerechtsame verzichtet. Es sei undenkbar, daß die Kolonialverwaltung diese Auffassung teilen kann. (Sehr richtig!) Wir müssen darauf bestehen, daß die Kolonialverwaltung unter allen Umständen an der von der überwiegenden Mehrheit des Reichstages vertretenen Auffassung festhält. Nur unter diesem Vorbehalt werden wir dem Nachtragsetat zustimmen. (Beifall.)

Abg. Dr. Arning (nat.-lib.) ist gleichfalls der Meinung, daß die Gesellschaft durch den Vertrag von 1908 auf ihre Bergwerksgerechtsame endgültig verzichtet hat.

Abg. Dr. Arendt (Rp.): Die Erklärung der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika ist einfach unerhört. Sie verstößt gegen Treu und Glauben und läßt die Gesellschaft als solche erscheinen, mit der überhaupt nicht mehr zu verhandeln ist. Ich erwarte von der Initiative des Staatssekretärs, daß er mit aller Energie dieser Gesellschaft gegenüber die Rechte des Fiskus wahren wird. Und wenn nicht anders, muß mit Hilfe der Gesetzgebung in der rücksichtslosesten Weise gegen die Gesellschaft vorgegangen werden. (Beifall und Zustimmung.)

Staatssekretär **Dernburg**: Ich habe mich nur zum Wort gemeldet, um festzustellen, daß ich durchaus auf allen Ausführungen fest stehen bleibe, die ich früher gemacht habe. Der Vertrag von 1908 bleibt nach wie vor die rechtsgültige Grundlage für die Auseinandersetzung zwischen Fiskus und Kolonialgesellschaft. Ob der Vertrag notariell gemacht ist oder nicht, ist eine Frage, die lediglich die Juristen interessiert.

Abg. Dr. Goercke (nat.-lib.): Wenn die Auffassung der Gesellschaft richtig wäre, würden wir überhaupt nicht in der Lage sein, den Nachtragsetat anzunehmen. Wenn wir es tun, so tun wir es nur mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß der Vertrag von 1908 zu Recht besteht und daß durch ihn die Gesellschaft auf ihre Bergwerksgerechtsame endgültig verzichtet hat.

Abg. Frhr. v. Richthofen (kons.) erblickt in der Erklärung der Gesellschaft lediglich einen Schachzug, durch den eine Pression auf das Reich ausgeübt werden soll.

Abg. Ledebour (Soz.): Die Kolonialgesellschaft hat keinerlei Bergwerksgerechtsame mehr, und wir müssen gegen die Manipulationen der Gesellschaft aus schärfste protestieren.

Abg. Erzberger (Ztr.): Die Debatte zeigt, daß diese Frage von großer Bedeutung ist. Wir können der Gesellschaft nur dankbar dafür sein, daß sie den Artikel noch vor der dritten Lesung veröffentlicht hat. (Sehr gut!) Wenn der Staatssekretär in präziser Form erklärte, daß der Vertrag von 1908 die einzige Quelle der Rechte der Kolonialgesellschaft ist, können wir dem Nachtragsetat zustimmen. Ich möchte hier zu erwägen geben, ob es nicht angezeigt wäre, Maßnahmen gegen solche Manipulationen zu treffen. (Sehr richtig!) Es scheint mir, daß die Mitglieder der Gesellschaft genau so vom Diamantenfieber befallen sind wie Herr Kreplin. (Heiterkeit und Beifall.)

Staatssekretär **Dernburg** steht auf dem Standpunkt, daß der Rezeß der Gesellschaft gültig ist und daß nur aus diesem Rezeß sämtliche Rechte der Gesellschaft auf die Bergwerkshoheit hergeleitet werden können.

Abg. **Dove** (freis. Vg.) vertritt ebenfalls die Auffassung, daß die Deutsche Kolonialgesellschaft aller Bergwerksgerechtsame entsagt hat.

Abg. **Ledebour** (Soz.): Wir lehnen unserer grundsätzlichen Haltung entsprechend diesen Nachtragsetat ab, aber wir werden alles unterstützen, was das Haus beschließen sollte, um die ungeheuerlichen Zumutungen der Gesellschaft zurückzuweisen.

Der Nachtragsetat wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten bewilligt.

Es folgt der

Kolonialetat.

Abg. **Erzberger** (Zentr.) bezeichnet das koloniale Gemeindewesen für verbesserungsbedürftig und klagt über die Zunahme des Islam in Ostafrika.

Abg. **Arning** (nl.): In Neu-Guinea schädigt der Ausfuhrzoll die Kopraausfuhr. Namentlich zu beklagen sind auch die Einfuhrzölle daselbst auf Lebensmittel, sie verhindern die Einfuhr aus Deutschland gänzlich. Redner fragt dann an wegen des Standes der Grenzregulierungen in Togo und wegen der Meuterei in Kamerun. Um diese Kolonie dauernd zu halten, soll die Kolonialverwaltung insbesondere auf Förderung von Oelproduktion bedacht sein. Redner geht dann gleich dem Vorredner, näher auf die Selbstverwaltungsfragen in den Kolonien ein, ebenso auf die Arbeiterfrage. Vor Einführung des Christentums müsse der Eingeborene zur Arbeit gezogen werden.

Staatssekretär **Dernburg** erklärt, mit der Selbstverwaltung müsse vorläufig vorsichtig vorgegangen werden, wegen der noch sehr kleinen Oberschicht und der sehr großen Unterschicht. Die Missionen leisten Gutes, wenn sie sich manchmal auch Uebergriffe zuschulden kommen lassen. Die Ausbreitung des Islam ist leider Tatsache, sie erklärt sich daraus, daß diese Konfession aus bestimmten Gründen dem Neger mehr zusage.

Abg. **Dove** (freis. Vg.) meinte, daß das Christentum ohne staatliche Unterstützung seine Ueberlegenheit über den Islam erringen muß.

Abg. v. **Richthofen** wünschte eine Besoldungs- und Rechtsreform für die Kolonien. Abg. **Noske** (Soz.) regierte die Kolonialpolitik in der Form, wie sie heute betrieben werde.

Vizepräsident **Dr. Spahn** schlägt vor, auf die Tagesordnung von Dienstag 1 Uhr zu setzen: 1. Abstimmung über den Einspruch des Abg. Ledebour, 2. zweite Beratung des Handelsvertrages mit Portugal, 3. Fortsetzung der Etatsberatung.

Geschäftsordnungsdebatte.

Abg. **Bebel** (Soz., zur Geschäftsordnung): Ich bitte den ersten Punkt der von Ihnen vorgeschlagenen Tagesordnung für Donnerstag auf die Tagesordnung zu setzen. Ich erinnere dazu an folgendes: Als am Samstag der Vizepräsident Erbprinz zu Hohenlohe den Abg. Ledebour zur Ordnung rief, hat dieser den Vizepräsidenten gefragt, ob ihm der Ordnungsruf gegolten habe. Als ihm das bejaht wurde, bat er um die Vorlegung des Stenogramms. In diesem Stenogramm war der Abg. Ledebour ausdrücklich mit Namen genannt. In dem uns heute abend zugegangenen Stenogramm dagegen ist ein Name überhaupt nicht genannt. Es heißt da einfach: „Ich rufe Sie zur Ordnung." Das ist doch gewissermaßen eine Verdunkelung des Ordnungsrufes. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Dazu kommt noch ein zweites. In dem zweiten, uns heute zugegangenen Stenogramm finden sich zwei Zurufe, die in dem ursprünglichen — ich möchte sagen Originalstenogramm — nicht enthalten waren (Hört, hört!), nämlich die Worte: „Sie haben den Reichstag besudelt! Das ist ein Skandal!" An diese beiden Zurufe schließt sich der Ordnungsruf an. Das Stenogramm gibt uns keinerlei Auskunft darüber, von wem diese Zurufe ausgegangen sein sollen, wem also der unmittelbar folgende Ordnungsruf eigentlich gelten sollte.

Vizepräsident Dr. **Spahn**: Ich vertrete demgegenüber die Auffassung, daß eine Diskussion über den Antrag des Herrn Bebel hier nicht stattfinden kann. Wenn Herr Ledebour auf Grund des Stenogramms zur Ansicht kommt, daß der Ordnungsruf ihm nicht gegolten hat, so ist er ja in der Lage, seinen Protest zurückzuziehen. (Beifall, Widerspruch und Heiterkeit.) Ich kann also auch eine Geschäftsordnungsdebatte über den Inhalt der Worte des Abg. Bebel nicht zulassen.

Abg. **Mommsen** (freis. Vg.): Ich weiß sehr wohl, daß sich an den Antrag Bebel keine Debatte anknüpfen darf, aber wir haben doch das Recht, zu fragen: Auf welche Aeußerung hin ist denn nun eigentlich der Ordnungsruf erfolgt und wem hat er gegolten? Nur diese Frage möchte ich an den Herrn Präsidenten richten.

Vizepräsident Dr. **Spahn**: Nach der von mir gegebenen Auslegung der Geschäftsordnung, wie ich sie verstehe, bin ich nicht berechtigt, diese an mich gerichtete Frage zu beantworten. (Unruhe links.)

Abg. Dr. **Müller-Meiningen** (freis. Vp.): Wir wollen jetzt keine Entscheidung über den Ordnungsruf treffen, sondern wir wollen nur eine Vorfrage erörtern, die uns eine Entscheidung überhaupt erst ermöglichen soll. (Beifall und Widerspruch.)

Abg. **Bassermann** (nat.-lib.): Wenn wir uns darauf einlassen wollten, so würde dadurch derjenige Paragraph der Geschäftsordnung, der eine Diskussion ausschließt, einfach illusorisch gemacht werden. (Sehr richtig! und lebhafte Zustimmung.) Für uns muß das amtliche Stenogramm maßgebend sein [illegible] aus diesem ergibt sich zweifellos, daß sich der Ordnungsruf gegen den Abgeordneten Ledebour richtete.

Abg. **Erzberger** (Zentrum) schließt sich diesen Ausführungen an. Es gehe nicht an, auf dem Umwege einer Geschäftsordnungsdebatte nun doch eine Debatte über den Antrag herbeizuführen. (Sehr richtig!)

Abg. **Bebel** (Soz.): Die Sache liegt jetzt so, daß sich aus dem Stenogramm nicht ergibt, wer mit dem Ordnungsruf gemeint ist. War der Abgeordnete Ledebour gemeint, dann mußte er auch mit dem Namen genannt werden.

Abg. Frhr. v. **Richthofen** (kons.) schließt sich den Ausführungen des Abgeordneten Bassermann an.

Abg. Dr. **Pachnicke** (freis. Vg.): Es ist nur einer hier im Hause, der alle Zweifel beseitigen kann, und das ist der zweite Herr Vizepräsident.

Abg. **Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg** (Rp.) erklärt, daß der Ordnungsruf dem Abgeordneten Ledebour gegolten habe und zwar als Fortsetzung der diesem kurz vorher erteilten Rüge.

Vor der Abstimmung über den Antrag Bebel bezweifelt Abg. Graf **Westarp** (kons.) die Beschlußfähigkeit des Hauses.

Das Bureau schließt sich dem Zweifel an. Es verbleibt also bei der vom Präsidenten festgesetzten Tagesordnung.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 29. Januar.

In der heutigen Sitzung wurde die Beratung des Landwirtschaftsetats fortgesetzt. Die Debatte verlor sich, wie am Tage vorher, in der Erörterung einer Reihe spezieller Wünsche. Einstimmig angenommen wurde ein Antrag des Zentrums, der Maßnahmen wünscht, um in verstärkterem Maße als bisher eine Umwandlung von Moor- und Oedländereien in Ländereien vom höherem wirtschaftlichen Wert für die Landwirtschaft herbeizuführen. Auf eine Anfrage des Zentrumsabgeordneten Cahensly nach dem Stande der Entschädigungsansprüche der der Elviller Weinbauzentrale angeschlossenen Winzer konnte der Minister nichts antworten, weil ihm immer noch ein amtlicher Bericht darüber fehlte. Abg. Dr. **Crüger** (Frs Vp) tadelte diese Verzögerung mit Recht und geißelte sodann die „Genossenschafts-Großmannssucht", die zu der wirtschaftlichen Katastrophe im Rheinlande geführt habe. Zum Schluß nahm das Haus noch gegen die konservativen Stimmen einen Antrag auf Erhöhung des sogenannten Westfonds an, der Beihilfen zur Förderung der Landwirtschaft im Westen gewährt. Für diesen Antrag trat auch der freisinnige Abg. Gantert ein.

Berlin, 31. Januar.

Am Ministertische: von Arnim. Die zweite Lesung

des Landwirtschaftsetats

wird fortgesetzt bei den einmaligen und außerordentlichen Ausgaben. Bei dem sogenannten Ostfonds in Höhe von 1 245 000 Mark bemängelt

Abg. Graf **Kanitz** (kons.), daß der Minister auf ein Maßhalten in den Ausgaben der Landwirtschaftskammern hinwirke.

Landwirtschaftsminister v. **Arnim** erklärte: Die Landwirtschaftskammern sind selbständig, und deshalb muß sich auch die Regierung von einer Einmischung in deren Angelegenheiten enthalten, ausgenommen in den nach dem Gesetz ausdrücklich vorgesehenen Fällen.

Zum Titel Förderung der inneren Kolonisation in Ostpreußen, Pommern und Frankfurt (Oder) liegt eine Denkschrift über die Verwendung dieses Fonds vor.

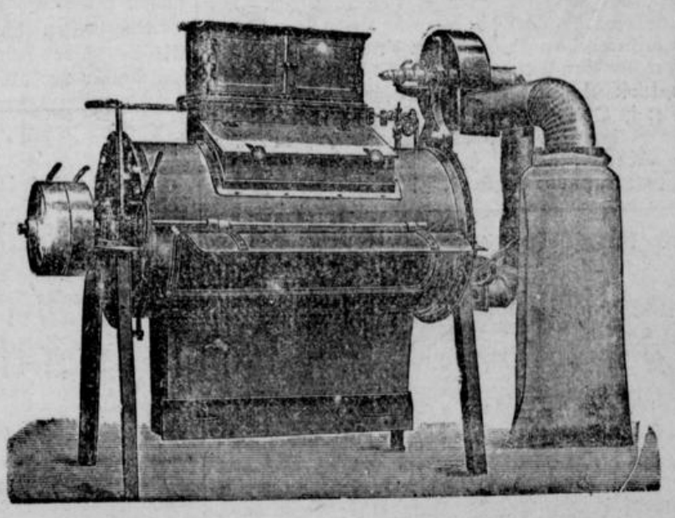
Abg. Dr. **Crüger-Hagen** (freis. Vp.) legt dar, daß der Großgrundbesitz den Werken der inneren Kolonisation ablehnend gegenüberstehe. Dem Abgeordneten v. Oldenburg müsse man dankbar sein, daß er offen ausgesprochen habe, was andere nur dächten. Die Denkschrift sei zu knapp. Sie sollte auch Auskunft geben über die Erfolge der Erwerbsgesellschaften und des Privatunternehmens auf dem Gebiete der inneren Kolonisation, sowie über die Rückwanderung aus der Industrie.

Landwirtschaftsminister v. **Arnim**: Reden und Polemiken, wie die des Abg. Dr. Crüger, sind nur geeignet, dem Werke der inneren Kolonisation zu schaden. Ich will nur konstatieren, daß die Konferenz zur Prüfung der inneren Kolonisation unser Vorgehen voll gebilligt hat und daß der Großgrundbesitz für die innere Kolonisation viel mehr tut, als Herr Dr. Crüger ahnt.

Abg. v. d. **Gröben** (kons.) billigt die von der Regierung getroffenen Maßnahmen bezüglich der inneren Kolonisation. Alle diejenigen, welche die Frage der inneren Kolonisation dazu benutzen, um einen Keil zwischen den Großgrundbesitz und den Mittel- resp. Kleingrundbesitz zu treiben, würden sich schwer täuschen. Die zwischen Groß-, Mittel- und Kleinbesitz bestehende Interessengemeinschaft werde länger dauern, als er (Redner) und Herr Dr. Crüger, der gern Uneinigkeit in die Landwirtschaft hineintragen wolle, leben würde. Wie Herr v. Oldenburg seine Rede verstanden wissen will, habe er im Reichstage dargelegt, so daß man hier nicht weiter darauf einzugehen brauche.

Betten

Ausserordentlich preiswertes - - Angebot! - -



Bettstellen mit Matratze

Holzbettstelle	Herzform, m Matratze	18.50
Holzbettstelle	extra schwer, mit Sprungfedermatratze und Keil	29.75
Holzbettstelle	mit Muschelaufsatz, mit Sprungfedermatratze und Keil	38.75
Holzbettstelle	mit hohem Haupt, extra schwer, mit prima roter Sprungfedermatratze u. Keil	48.00
Holzbettstelle	engl. Form, Nussbaum oder Eiche lack., mit la. Sprungfedermatratze u. Keil	49.00
Holzbettstelle	[illegible] Nußb. lack., mit la. rot Sprungfedermatr. u. Keil	56.00

Kinder-Eisenbettstellen

sämtliche neue Formen
--- in grösster Auswahl zu billigsten Preisen. ---

Bettfedern und Daunen

Wildfeder	[illegible] Pfd.	38 Pf.	
Chin. Wildfeder gut gereinigt	Pfd.	85 Pf.	
Chin. Halbdaune füllkräftige Ware	Pfd.	1.15	
Chin. Halbdaune speziell für Oberbetten	Pfd.	1.85	
Weisse Feder vorzügliche Ware	Pfd.	2.45	
Gänsefeder hellgrau, Spezial-Qual.	Pfd.	2.85	
Graue Daune sehr schöne Ware	Pfd.	2.35	
Graue Daune prima Qualität	Pfd.	3.25	
Weiße Halbdaune sehr füllkräftig	Pfd.	3.75	
Weiße Halbdaune speziell für Oberbetten	Pfd.	4.50	
Weiße Daune prima Qualität	Pfd.	4.85	
Weiße Daune hervorr. schöne Ware	Pfd.	7.50	

Fertig gefüllte Betten und Kissen
in bester Ausführung und allen Preislagen.

Bettfedern-Reinigung

mit Heissdampf und Heissluft-Trocknung.

Wir garantieren bei dieser Behandlung für vollständige Vernichtung sämtlicher schädlichen Keime

Die Federn sind nach der Reinigung wie neu.

Meyer & Günther

Dortmund
Steinplatz. Telephon 3255.

Abg. Kreth (kons.): Der Abgeordnete Dr. Crüger hat auf jener Konferenz zur Prüfung der Frage der inneren Kolonisation offenbar nur seine eigenen Reden gehört. Der arrondierte Großgrundbesitz kommt weniger bei eigentlichen Agrariern vor als bei Großkapitalisten, die den Landaufenthalt und den Besitz von Landgütern sozusagen als Sport betreiben. Mit dem Bauernbund sollte von freisinniger Seite nicht immer operiert werden. Er ist ja doch nur ein Teil des Hansabundes, er ist dessen Abteilung für Bauernfang. (Große Heiterkeit.) Das gefährlichste, was es für die Fortschritte der inneren Kolonisation gibt, sind die von Herrn Crüger und seinen Gesinnungsgenossen unternommenen Versuche, Groß- und Kleinbauern gegeneinander auszuspielen. Zur Beurteilung der jüngsten Vorgänge im Reichstage konstatiere ich folgendes: Die Worte des Abgeordneten von Oldenburg wurden auch von der Linken zunächst mit außerordentlichem Vergnügen entgegengenommen. Erst als man dann einsah, daß die Sache sich ausschlachten ließ, da versuchte man, sich gewaltig zu entrüsten, was denn mit einem gewissen schauspielerischen Geschick ganz gut gelang. (Lebhafter Beifall und Zustimmung rechts.)

Abg. Dr. Pachnicke (freis. Vg.) führt aus, daß seine Parteifreunde die Güterschlächterei niemals gut geheißen oder protegiert hätten. Wenn er dem Bund der Landwirte einen Namen zu geben hätte, dann würde dieser Name folgendermaßen lauten: Konservative Partei, Abteilung für Bauernfang. (Zuruf rechts: Au, au! Heiterkeit.)

Die Denkschrift wird durch Kenntnisnahme erledigt und der Titel bewilligt.

Abg. Humann (Zentrum) bedauert beim Titel Einrichtung und Durchführung eines öffentlichen Wetterdienstes in Norddeutschland, daß trotz der Gründung einer Wetternebenanstalt in Dortmund die Wetterkarten der Wetterstation Aachen den Landgemeinden nicht am gleichen Tage der Ausgabe zugestellt werden. Redner wünscht, daß für den Wetterdienst etwas mehr geschehen möge, als bisher.

Zum Titel „Beihilfe für Versuche zur

Entschuldung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes

erklärt Minister v. Arnim: Meine beiden Hauptaufgaben sind die Lösung der Arbeiterfrage und das Entschuldungsproblem. Beide Fragen können nur in Jahrhunderten und durch unermüdliche Kleinarbeit vieler Generationen gelöst werden. Eine zwangsweise Entschuldung ist nicht möglich. Wir können nur zur Entschuldung anregen und versuchen, den Zinsfuß möglichst billig festzusetzen. Zu einer Entschuldung der Landwirtschaft ist auch jetzt die beste Zeit, weil sich die Landwirtschaft momentan in günstiger Lage befindet.

Abg. Dr. Crüger-Hagen (freis. Vp.) beantragt Zurückverweisung an die Kommission. Die Abgg. Graf Strachwitz (Zentrum), Graf Moltke (kons.), v. Brandenburg (kons.) und Heine (nat.-lib.) billigen den Standpunkt der Regierung. Der Rest des landwirtschaftlichen Etats wird bewilligt.

Dienstag 10 Uhr: Gestütsetat, Forstetat, Domänenetat. Schluß 5½ Uhr.

Der Sicherheitswächter als Einbrecher.

S. u, H. Asch i. Böh., 30. Januar.

Eine überraschende Aufklärung haben die Einbrüche gefunden, die seit einiger Zeit namentlich die hiesige Geschäftswelt beunruhigten. Vor allem wurde von den Dieben die Wirkwarenfirma Geipel und Klauß heimgesucht, bei der verschiedentlich nicht nur Waren, sondern auch Geldbeträge aus den Taschen der im Fabrikraum aufbewahrten Arbeitskleider gestohlen wurden. Vor einigen Tagen erhielten nun 2 Arbeiterinnen, die außerhalb wohnen, wegen schlechten Wetters die Ermächtigung, im Fabrikgebäude zu übernachten. Früh morgens sahen sie zu ihrem Schrecken, wie sich die Tür öffnete und ein großer Mann in Uniform, mit Säbel und Revolver, bewaffnet, eine Blendlaterne vor sich hinhaltend, langsam hereinschlich, die Taschen der Arbeitskleider untersuchte und mit verschiedenen Waren wieder verschwand. Nach einiger Zeit kam er wieder und verschloß sorgfältig alle Türen. Als die Mädchen am nächsten Morgen das nächtliche Erlebnis erzählten, wollte man es zunächst nicht glauben. Die Fabrikleitung ordnete dann an, daß in der nächsten Nacht 3 handfeste Arbeiter den nächtlichen Gast erwarten sollten. Die 3 legten sich auf die Lauer, und warteten, aber diesmal vergeblich. Die Wache bezog aber auch den folgenden Tagen ihren Posten und in der dritten Nacht erschien dann auch der Mann in der Uniform wieder. Er wurde überwältigt, und war selbst über das Zusammentreffen so verwundert, daß er in Ohnmacht fiel. Als man ihn sich näher ansah, entdeckte man in ihm den Inspektor der hiesigen Wach- und Schließgesellschaft. Er wurde in Untersuchungshaft genommen und hat bereits ein Geständnis abgelegt.

Das Urteil im Krakauer Advokatenmordprozeß.

S. u. H. Krakau, 30. Januar.

Nach vierzehntägiger Verhandlung ist in dem Mordprozeß gegen Frau Janina Borowska die unter der Anklage stand den Advokaten Dr. Wladimir Lewicki vorsätzlich getötet zu haben, das Urteil gesprochen worden. Der Mordakt wurde am 4. Juni v. J. früh morgens von Angestellten der Rettungsgesellschaft mit einem Schuß in der Schläfe aufgefunden. In der Wohnung befand sich auch die Borowska, die dem Arzte erzählte, daß Lewicki einen Selbstmordversuch begangen habe. Da sie der Meinung war, daß es sich nur um eine leichte Hautwunde handele, habe sie zunächst keinen Arzt gerufen. Dr. Lewicki wurde ins Krankenhaus geschafft, wo er bald darauf in Agonie verfiel und, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, verstarb. Die Anklage stand auf dem Standpunkte, daß ein Eifersuchtsdrama vorliege. Dr. Lewicki war der Verteidiger der Angeklagten in einem Spionageprozeß, in dem diese verurteilt worden war und hatte nachher ein Verhältnis mit ihr angefangen, das er aber später wieder zu lösen versuchte, da er eine andere Frau zu heiraten gedachte. Die Verhandlung war reich an dramatischen Momenten. Die Angeklagte erhielt mehrfach die Erlaubnis, sich mit ihrem Manne zu unterreden. Sie war im übrigen so schwach, daß sie nur durch Verabfolgung von Arzneimitteln in die Lage versetzt werden konnte, den Verhandlungen zu folgen. Trotzdem verteidigte sie sich mit großem Geschick, sodaß die Geschworenen den Schuldbeweis nicht für erbracht ansahen, worauf die Angeklagte freigesprochen werden mußte.

Die Jubelfeier des Leipziger Männerchors.

S. u. H. Leipzig, 30. Januar.

Die Sängerschaft Alldeutschlands, die im Deutschen Sängerbunde organisiert ist, beging am heutigen Sonntag hier in Leipzig das Jubiläum eines ihrer bedeutendsten Männer, des Chormeisters Gustav Wohlgemuth, der nunmehr 25 Jahre hindurch Dirigent des altberühmten Leipziger Männerchors ist. Darüber hinaus erfreut sich Gustav Wohlgemuth eines langjährigen und wohlbegründeten Ansehens in der ganzen deutschen Sängerschaft, denn er ist nicht nur der „Festdirigent" des 6. Deutschen Sängerfestes in Graz als auch des 7. Deutschen Sängerfestes zu Breslau gewesen, sondern er hat auch kürzlich in Amerika beim großen Deutschen Männergesangwettstreit als Preisrichter fungiert. Vor 25 Jahren übernahm er hier in Leipzig die musikalische Leitung des Männergesangvereins „Liedertafel". 1891 vereinigte er diesen Verein mit einem ebenfalls von ihm begründeten Verein „Liederhort" und gründete damit den Leipziger Männerchor. Vor 12 Jahren wurde Gustav Wohlgemuth außerdem Vorstandsmitglied des Leipziger Gau-Sängerbundes, etwas später Mitglied des Gesamtausschusses des Deutschen Sängerbundes, wie er auch seit 3 Jahren das Amtsblatt des Deutschen Sängerbundes redigiert. Diese engen Beziehungen Gustav Wohlgemuths zur Deutschen Sängerschaft brachten es von selbst mit sich, daß sein 25jähriges Dirigenten-Jubiläum von der ganzen deutschen Sängerschaft als eine willkommene Gelegenheit zu einer imposanten Huldigung für Wohlgemuth benutzt wurde. Der Leipziger Männerchor hatte deshalb zu heute Vormittag im größten Etablissement der Stadt, der Alberthalle, ein großes Jubiläums-Festkonzert angesagt, zu dem sämtliche Gesangvereine Leipzigs einen von Wohlgemuth dirigierten Massenchor stellten. Vertreter aus Breslau Frankfurt a. M., München, Hannover, Hamburg, Magdeburg, Braunschweig, Köln und aus Oesterreich brachten ihre Glückwünsche dar. Der Berliner Lehrergesangverein überreichte als Jubelgeschenk durch seinen Vorstand einen prächtigen silbernen Eichenkranz, der Leipziger Sängerbund eine aus Goldstücken hergestellte 25. Auch die Vertreter anderer Vereine stellten sich mit prächtigen Ehrengaben ein. Als Schluß der Feier fand eine Art Defilierkour der Teilnehmer vor dem Jubilar statt.

Sport.

Winterfest in Winterberg am 12. und 13. Februar 1910. Folgendes Programm ist für den 3. Skiwettlauf am Kahlen Astenberg bei Winterberg i. W., veranstaltet vom Skiklub Sauerland, aufgestellt worden: 1. Läufe am Sonnabend, den 12. Februar 1910: 1. Großer Dauerlauf für Herren. Ablauf 9,15 Uhr. Laufstrecke 10 Kilometer. 3 Ehrenpreise. — 2. Kunstlauf für Damen. (Abfahrt mit Schwüngen); nur für Klubmitglieder, die bisher ohne Auszeichnung. Ablauf 9,45 Uhr. Mehrere Ehrenpreise. — 3. Wettlauf für Damen; nur für Klubmitglieder, die bisher ohne Auszeichnung. Laufstrecke etwa 2 Kilometer.. Ablauf 10,30 Uhr. Mehrere Ehrenpreise. — 4. Kunstlauf für Herren; nur für Klubmitglieder, die bisher ohne Auszeichnung. Ablauf 1,30 Uhr.. 3 Ehrenpreise, — 5. Jugendwettlaufen: offen für Knaben und Mädchen unter 18 Jahren, in zwei Altersklassen und in besonderen Mädchen- und Knabenabteilungen. Ablauf 3 Uhr. Zahlreiche Preise. — II. Läufe am Sonntag, den 13. Februar 1910: 1. Kunstlauf für Knaben und Mädchen unter 18 Jahren (Abfahrt mit Schwüngen); wie unter I Nr. 5. Ablauf 9 Uhr. Zahlreiche Preise, 2, Kunstlauf: a) Herren Abfahrtslauf in schwierigem Gelände. Ablauf 9,30 Uhr. 3 Ehrenpreise. b) Damen. (Abfahrt mit Schwüngen.) Ablauf 10 Uhr.. 3 Ehrenpreise. 3. Sprunglauf (2. Klasse) Beginn 10,30 Uhr, 3 Ehrenpreise. 4. Sprunglauf der Knaben unter 18 Jahren. Mehrere Preise. Sodann Gang zum neuen Sprunghügel am Rauchloch. 5.. Großer Sprunglauf (1. Klasse) am Rauchloch. Beginn 12 Uhr.. 3 Ehrenpreise, Maßgebend für alle Läufe ist die Wettlaufordnung des D. S. V.

Literatur.

Wer gibt Auskunft in folgenden Fragen? Wo leben die meisten Menschen mit einem Alter von mehr als 70 Jahren? — Was kostet der Frieden Rußland? — Wieviel Schweine besitzt Serbien? — In welchem Lande wird die Post am meisten benützt? — Welcher Staat hat die meisten Analphabeten? — Ist die Bevölkerungszahl von Wien größer als von Chicago? — Wie hoch ist die durchschnittliche Jahrestemperatur in Wien, in Berlin, in London? — Von wie viel Menschen wird chinesisch gesprochen? — Wie heißt der höchste Berg in Australien und wie hoch ist er? — Hat Oesterreich-Ungarn einen größeren Flächeninhalt als Deutschland? — Welcher dieser beiden Staaten hat mehr Einwohner? — Zahlt Frankreich jährlich mehr an Zinsen für seine Staatsschulden als das Deutsche Reich? — Wo wird das meiste Bier gebraut? — Wieviel Kartoffeln baut Spanien? — Wie heißt die Einheitsmünze des Königreichs Siam und wie sieht sie aus? — Seit wann hat Japan Eisenbahnen? — Welche Stadt hat mehr Einwohner, Prag oder Odessa? usw. Solche und ähnliche Fragen tauchen unzählige Male in Gesellschaft auf, ohne daß es einem der Anwesenden möglich wäre, sie sofort zu beantworten. Es ist daher auf Hickmann's Universal-Taschenatlas 1910 (Preis gebunden 4,50 M. gleich 3.80 Mark, Verlag der k. u. k. Hof-Kartographischen Anstalt G. Freytag u. Berndt, Wien VII-1, Schottenfeldgasse 62 und Leipzig) aufmerksam gemacht. Das außerordentlich klar und übersichtlich gearbeitete, sehr inhaltsreiche Werk enthält eine Fülle von Daten nach amtlichen Angaben über die verschiedensten Dinge. Wir empfehlen unseren Lesern, die für ein handliches Nachschlagewerk Interesse haben, Hickmann's Universal-Taschenatlas 1910 als einen für jeden Gebildeten unentbehrlichen Behelf, dessen billiger Preis in keinem Verhältnisse zu der Fülle des Gebotenen steht.

Vermischtes.

Berlin, 31. Jan. Im Industriegebäude an der Warschauer **Brücke entstand heute vormittag infolge einer Feuersbrunst unter den Arbeitern** und Arbeiterinnen **eine Panik. Etwa zwanzig Mädchen verfielen in Schreikrämpfe und mußten in Droschken und Krankenwagen in ihre Wohnungen geschafft werden.**

Hannover, 31. Jan. Im Kaiserin-Auguste-Viktoria Gymnasium in Linden wurden **die im Direktorzimmer** im geschlossenen Umschlage **aufbewahrten Aufsatzthemen erbrochen.** Die Untersuchung hat ergeben, daß der im Examen stehende **Sohn des Direktors die Tat verübt hat. Die Affäre ist dem** hannoverschen **Provinzialschulkollegium mitgeteilt.**

Gießen, 31. Jan. Die Strafkammer verurteilte vier Studenten der Gewerbeakademie in Friedberg, die sich duellierten, zu je vier Monaten Festungshaft.

Dresden, 31. Januar. Die deutsche Luftschiffahrtgesellschaft hatte für gestern nachmittag den Franzosen Gaubert zu ihren Flügen auf ihrem Flugplatz Mügeln eingeladen. Trotzdem es nahezu windstill war, verweigerte Gaubert den Flug. Als dies nach mehrstündigem Warten dem Publikum bekannt wurde, drängte es Polizei und Feuerwehr zur Seite, riß die Schranken nieder und stürmte auf Gaubert und seinen Doppeldecker mit Wutausbrüchen über Gaubert und den Vereinsvorstand ein. Die Polizei mußte schließlich eingreifen. Gaubert hatte auch den von den Behörden geforderten Probeflug verweigert, infolgedessen der eigentliche Flug von den Behörden verboten wurde.

Reichenberg, 31. Jan. In der Sommerfrische Ferdinandstal bei Reichenberg in Böhemen, hat gestern der Gastwirt Bergmann seine beiden Kinder durch Beilhiebe ermordet und seine Frau tötlich verwundet. Dann brachte er sich selbst durch Ausschneiden der Pulsader schwere Verletzungen bei, Bergmann hat die Tat allem Anscheine nach in einem Anfall von Geistesstörung vollführt.

Weiden (Oberpfalz), 31. Jan. Gestern erkrankten beim Schlittschuhlaufen auf dem dünnen Eis des Mühlbachs vier Kinder, darunter drei Geschwister.

Posen, 31. Jan. Gestern nachmittag brachen auf dem Eise der Militärschwimmanstalt zwei Schwestern im Alter von 9 und 6 Jahren ein. Die ältere ertrank, die jüngere konnte lebend herausgezogen werden.

Posen, 31. Jan. Auf dem Rittergut Guhenhof wurde eine siebenköpfige Familie durch Kohlenoxydgas vergiftet. Zwei Personen sind bereits gestorben, die andern liegen hoffnungslos danieder.

Posen, 30. Jan. Auf dem Wege zwischen Sempolno und Neitomischel wurden gestern von dem Landgerichtwachtmeister Schütz ein Mann mit einem Mädchen verhaftet. Der Mann steht in dem Verdacht, der russische Deserteur Kochinski zu sein, der den achtfachen Mord in Boguslaw begangen hat. Die Beschreibung paßt genau auf den Verhafteten.

Zaritzin (Rußwand), 31. Jan. Hier wurde eine siebenköpfige Familie namens Szcuki. Eltern und 5 Kinder, im Alter von 11 bis 4 Jahren, ermordet aufgefunden. Der Mörder ist Szcukis eigener Sohn aus erster Ehe.

Budapest, 30. Jan. In einem Walde bei Kronstadt wurde der 5jährige Josef Milo, der sich verirrt hatte, von einer Wildsau angefallen und bis auf die Knochen aufgefressen. — In Csiki, wo sich eine Dynamitfabrik befindet, fand der 13jährige Georg Csentos eine Dynamitpatrone. Er steckte sie in den Mund und zündete sie an. Die Patrone explodierte sofort und zerriß den Kopf des Knaben in hundert Stücke.

Paris, 30. Jan. Die Zahl der im ehemaligen Priesterseminar St. Sulpice untergebrachten Personen der Ueberschwemmung beträgt mehr als 4[illegible]. In der Nähe des Bahnhofes St. Lazare steht das Wasser 45 Zentimeter hoch und erhält aus den Schächten den Bau der Untergrundbahn angelegten Schächten fortwährend neuen Zufluß. Am Pont d'Austerlitz betrug der Wasserstand nachmittags 2 Uhr 3,35 Meter. Die Seine ist also seit Mittag 2 Zentimeter gestiegen.

Paris, 31. Jan. Die heutigen Morgenblätter verzeichnen bereits zahlreiche Plünderungen, die in den letzten drei Tagen in verschiedenen einsamen Ortschaften stattgefunden haben. Die Apachen drangen, als Retter verkleidet, in die Wohnungen der abgesperrten Personen ein und plünderten sie. In Ivry wurde gestern einer dieser Apachen in das Wasser geworfen. Ein anderer wurde an einen Baum angeknüpft, wurde aber wieder befreit, und herbeieilenden Polizisten übergeben. In Vitry wurden zwei Personen, die in einer Villa einen Diebstahl verübten, ertappt und von der Bevölkerung den Gendarmen ausgeliefert. In Pres St. Germain nahm die Polizei einen 16jährigen Burschen, der die Taschen mit gestohlenen Juwelen gefüllt hatte, fest. In Alfortville wurde ein mit Plünderern besetztes Boot von Matrosen verfolgt. Die Apachen feuerten Revolverschüsse auf die Matrosen ab, die das Feuer erwiderten und das Boot zum Sinken brachten. Zwei der Apachen ertranken, einer entkam. Vier wurden ohne weiteres von den Zeugen des Vorfalls an eine Telegraphenstange angeknüpft. Von 7 Uhr abends an ist es nicht mehr ratsam, auf den Wegen des Waldes zu prominieren. Auch in Paris sind die Plünderer beim Handwerk. In der letzten Nacht haben die Apachen einen Tabakladen ausgeraubt.

Paris, 31. Jan. Gestern abend um 9 Uhr wurde vom Oberlauf der Marne und der Seine ein Fallen jedoch von der Yonne ein Steigen des Wassers gemeldet. Im Stadtrate verwahrte sich der Oberingenieur für die Wasser- und Kanalanlagen gegen das Gerücht, daß eine Anzahl Kanäle geborsten sei. In Charenton hat sich die Lage gleichfalls gebessert; in den Straßen ist das Wasser um 50 Zentimeter gefallen. Mehrere Plünderer wurden dort verhaftet. In der Rue de la Chaussée d'Antin haben mehrere Bankhäuser, die durch das Hochwasser gefährdet waren, Pumpen aufgestellt, um das Eindringen des Wassers in die unterirdischen Kammern, wo Millionen an Werten liegen, zu verhindern. Die Nachbarschaft, die um ihre Keller besorgt wurde, zerstörte die Saugrohre der Pumpen, die jetzt polizeilich bewacht werden. Die Lage vor dem Bahnhof St. Lazare hat sich merklich gebessert; mehrere Straßen in dieser Gegend waren im Laufe des Abends fast wieder trocken geworden. Um Mitternacht machte sich das Fallen des Wassers in zahlreichen Straßen ganz deutlich bemerkbar, besonders im Quartier Charonne, Faubourg, St. Antoine, in Charenton und in der Gegend des Lyoner Bahnhofs. Der Kahnverkehr ist hier schon nicht mehr möglich, aber die Straßenfeger, die auch die Reisenden auf den Schultern tragen, haben viel zu tun, denn die Straßen sind mit dickem Schlamm bedeckt.

Wien, 31. Jan. Der Gemeinderat beschloß in seiner heutigen Sitzung, für die von der Ueberschwemmungskatastrophe Heimgesuchten in Paris eine Spende von 50 000 Kronen zu bewilligen.

Petersburg, 31. Jan. Ein Revolutionär, der auf einen General feuerte, in der Annahme, es sei der Kriegsminister, verübte Selbstmord, indem er sich sein Taschentuch mit Petroleum tränkte, es sich um den Hals band und anzündete. Er starb unter entsetzlichen Qualen.

Palermo, 31. Jan. Im Stadthause Santa Catarina Villabasso bei Palermo versammelten sich gestern zu einem Wohltätigkeitsfest die Schulen der Stadt, als plötzlich der Fußboden einbrach und sämtliche Teilnehmer in den darunterliegenden Raum stürzten. Aus dem Trümmerhaufen erscholl das furchtbare Jammern und Klagen der Verunglückten. Die sechs Karabinieri des Ortes machten sich an die Rettungsarbeiten. Fast alle Personen sind mehr oder minder schwer verletzt, viele trugen Arm- und Beinbrüche davon.

Rom, 30. Jan. Einer Menagerie entsprang ein der Nesse nach Luino ein alter Tiger aus seinem Käfig und flüchtete in die Tessiner Berge. Unter den Bewohnern der einzelnen Bergdörfer herrscht großer Schrecken. Die Bestie zerriß bereits mehrere Stück Vieh und es ist trotz mehrere auf das Tier veranstaltete Jagden nicht gelungen, die Raubkatze zur Strecke zu bringen.

London, 31. Jan. Wie berichtet, entgleiste am Samstag in Staats Nest auf der London-Brighton-Bahn ein Expreßzug, wobei zehn Personen getötet und 20 schwer verletzt wurden. Ein Reisender, der den Unglückszug benutzte, schildert das Unglück folgendermaßen: Ich saß in einem Abteil 3. Klasse mit einem alten Herrn und dessen Knaben zusammen. Plötzlich verspürten wir einen Stoß wie von einem Erdbeben. Wir wurden hin- und hergeworfen und waren eine Zeitlang vollständig betäubt. Als ich wieder zu mir kam, sah ich, daß meine beiden Mitreisenden tot waren. Ich sprang aus den Wagen heraus und bemerkte, daß die ersten vier Wagen die Weiche der Station passiert hatten, während die sechs letzten entgleist waren. Der erste Wagen dritter Klasse war umgestürzt. Der Arbeiter Abel Miller, der als erster an die Unglücksstelle kam, zog ein junges Mädchen aus einem Wagen hervor. Die Arme starb, der die ganze Brust eingedrückt war, befand sich noch bei vollem Bewußtsein, starb aber kurz darauf. Ein Vorarbeiter, der von einer nahegelegenen Bahnstelle herbeieilte, als er das Krachen hörte, holte, mit einer Axt die Türen des umgestürzten Wagens einschlagend, eine tote Frau heraus, deren Leiche bis zur Unkenntlichkeit zermalmt war. Einer andern Frau war der Kopf vom Rumpfe getrennt worden. Da an der Unfallstelle Dunkelheit herrschte, mußten die Rettungsarbeiten bei Gasolinlicht vorgenommen werden. Die Ursache der Entgleisung ist noch nicht amtlich festgestellt, doch besteht nach den Aussagen von Augenzeugen und nach dem Befunde die begründete Vermutung, daß die Weiche in dem Augenblick umgestellt wurde, als der Zug die Weiche überfuhr. Dadurch ist es erklärlich, daß die ersten vier Wagen, die Weiche glatt passierten, während die anderen entgleisten.

London, 30. Jan. Eine Feuersbrunst zerstörte gestern die Tabak- und Zigarettenfabrik von Harries u. Sohn in Whitechapel. Eine ganze Brigade der Feuerwehr bemühte sich lange vergeblich, mit 70 Dampfspritzen des Feuers Herr zu werden. Die Fabrik wurde fast vollständig eingeäschert, doch gelang es der Feuerwehr, die Ausbreitung des Feuers trotz der dort dicht zusammengedrängten Gebäude und Fabriken zu verhindern. Der Schaden beträgt [illegible] Millionen Mark.

Adolf Spieß zu seinem 100. Geburtstage am 3. Februar.



Hundert Jahre sind am 3. Februar verflossen seit der Begründer des deutschen Schulturnens, Adolf Spieß, zu Lauterbach am Vogelberge das Licht der Welt erblickte. Bereits in frühester Kindheit in der Erziehungsanstalt seines Vaters mit Leibesübungen vertraut, wurde er später als Student durch den Verkehr mit dem Turnvater Jahn und durch sein ständiges Turnen bei dem Freunde Jahns, dem Berliner Turn- und Fechtlehrer Eiselen für seine Idee, die Turnkunst in die Unterrichtsfächer der Schule einzufügen, gewonnen. Er war dann in verschiedenen Städten erfolgreich als Turnlehrer tätig, so u. a. in Burgdorf in der Schweiz und Basel. 1848 kehrte er in die Heimat zurück um bis zu seinem, am 9. Mai 1858 erfolgten Tode, dortselbst segensreich zu wirken. Bekannt sind seine umfangreichen Werke „Die Lehre der Turnkunst" und sein „Turnbuch für Schulen".

vor und wollte an der Schwester vorüber aus dem Schlafzimmer ins Speisezimmer gehen.

Sie aber hielt ihn mit ihren knochigen Händen zurück.

„Günther, sei doch nicht so unverständig! Du — befindest dich in höchster Lebensgefahr. Die Influenza —"

„A, was, papperlapapp, gib mir was zu essen," schrie Höfner und riß sich von ihr los.

In dem Augenblick klingelt. es. Das Mädchen öffnete.

„Gottlob, es ist der Doktor, "sagte Ida beim ersten Ton seiner Stimme erleichtert aufatmend.

„Nur hier herein, Herr Doktor! Denken Sie, er will sich durchaus nicht ins Bett bringen lassen."

Als Günther den Doktor sah, fiel ihm die für so unschuldig gehaltene Lüge von vornherein mit Zentnerschwere aufs Gewissen: die hatte er ganz vergessen! Nun erst verstand er das ihm vorher so unbegreifliche Gebahren seiner Schwester. Die Arme sanken ihm schlaff am Leibe herunter, er starrte den Besucher rat- und hilflos an wie ein zum Karzer verurteilter Schüler den ihn zur Einlochung abholenden Pedell. Daß nicht er der Kranke gewesen war, für den er ärztlichen Rat eingeholt hatte, konnte er doch nun nicht gestehen, ohne sich lächerlich zu machen, sagte er sich.

„Ihr Aussehen ist nicht gerade schlecht," bemerkte der Arzt, den Puls des wortlos Dastehenden fassend. „Aha — Blutzirkulation unregelmäßig und erregt, Hände kalt, Stirn heiß. Der kalte Schweiß steht Ihnen ja auch auf dem Gesicht. Nur keine weiteren Umstände, Verehrtester — hinein in die Federn! — Ah, schön durchwärmt hat die gute Schwester das Bett auch schon."

„Gewiß. Und die heiße Milch zum Schwitzen steht in der Röhre," ergänzte geschmeichelt das alte Fräulein.

Ehe sich's Höfner versah, war er von vier rücksichtslos zugreifenden Fäusten gepackt entkleidet und in das mit drei Wärmekrusen gespickte Bett gesteckt, wie wenn er ein kleiner beim Schlittschuhlaufen verunglückter Bube gewesen wäre. Am gluthauchenden Ofen lagerte ein zweites Deckbett, das wurde über ihn gestürzt und von den beiden Schergen ringsum fest eingestopft. Dann stützte der Doktor ihm den Rücken und die Schwester brachte ein Weißbierglas voll heißer, süßer Milch, und trotz seines Aechzens und Sträubens mußte er das weichliche Zeug hinunterschlürfen. Was das meiste dazu betrug, ihn gefügig zu machen, war freilich die Vorstellung, daß es schließlich noch besser sei, man halte ihn für einen wirklichen Kranken als für einen Lügner!

Als sie ihm nun noch ein großes Plaid übergebreitet hatten, zogen sich die beiden an so unrechter Stelle Fürsorglichen befriedigt zurück. (Schluß folgt.)

Nur ein Sträfling.

Skizze von Clara Düsterhoff.

(Schluß.)

„Wenn ich Ihnen jemals von Nutzen sein kann, Sennora, so will ich es tun, koste es was es koste," sagte der Sträfling sehr ernsthaft. „Tausend Dank für Ihre gütige Hülfe! Adios!"

Und Jose Garcia verließ das Haus in entgegengesetzter Richtung von dem nur wenig entfernten Havanna.

* * *

Als der Morgen dämmerte, befand sich Garcia vor der Hütte eines ehemaligen Genossen seiner Verbrechen. Ohne Zögern trat er ein, wurde mit stürmischer Freude begrüßt und erhielt unverzüglich ein Frühstück und einen anderen Anzug. Wenn auch der Bewohner dieser Hütte ein Räuber war wie Garcia, so war er doch seinen Freunden treu, und wenn es sein eigener Untergang gewesen wäre.

Indem Gomez die Geschichte von Garcias Rettung durch Miramos Gattin mitanhörte, riß er vor Erstaunen die Augen weit auf. „Um die gute Sennora tut's mir leid," sagte er. „Ihr Mann hätte ebensogut ein besseres Los verdient wie sie. Sie verurteilten ihn zur Zahlung von 10 000 Pesos oder zur Einkerkerung auf zehn Jahre. Er konnte nicht zahlen, und die ganze Gegend weiß, daß er in weniger als einem Jahr daran zugrunde gehen wird."

Garcia kratzte sich hinter den Ohren und blickte gedankenvoll vor sich nieder. Dann stand er auf und trat vor die Hütte hinaus, um ungestörter seinen Gedanken nachhängen zu können. Plötzlich schlug er sich vor den Kopf und fing an, laut mit sich selber zu reden.

„Du Galgenvogel, jetzt hast du doch einmal Gelegenheit, einen Mann aus dir zu machen," sagte er. „Natürlich wird die Regierung auf deine Ergreifung einen Preis aussetzen und ohne Zweifel einen großen, wahrscheinlich wieder 10 000 Pesos. Früher oder später kriegen sie dich ja doch. Nun, warum solltest du die 10 000 Pesos nicht der Regierung abzwacken und die bleiche Sennora glücklich machen, indem du damit die Freiheit ihres Mannes erkaufst?"

Die Vorstellung schien Garcia so zu ergötzen, daß er laut auflachte und sich dann doch mit dem Handrücken eine Träne aus dem Auge wischte. Er richtete sich so stolz in die Höhe, daß gewiß niemand in ihm einen entlaufenen Sträfling vermutet hätte. „Ich muß mit Gomez reden und ihn dazu bringen, daß er die Sache auf sich nimmt. Ob ich mich jetzt totschießen lasse oder ein paar Wochen später von den Verfolgern eine Kugel in den Rücken bekomme, kommt ganz auf eins heraus," sagte er zu sich selbst.

Die beiden Freunde hatten eine lange ernste Unterredung über den Fall. Schließlich sah Gomez alle seine Einwendungen über den Haufen gerannt und willigte ein, sich nach Havanna zu begeben und die Prämie auszukundschaften, die auf Garcias Haupt gesetzt worden war. Sie betrug wirklich 10 000 Pesos.

* * *

Am selben Abend um 10 Uhr betraten zwei in Mäntel gehüllte Männer den Palast des in Havanna stationierten Generals. Der eine von ihnen hielt die Arme auf den Rücken gefesselt; der Mantel jedoch verbarg diesen Umstand den Vorübergehenden. Es kostete viele ernste Vorstellungen ehe die Fremden Audienz beim General erhielten; endlich aber standen sie ihm gegenüber.

In stolzem Tone sing Gomez an: „Hier bringe ich Ihnen Jose Garcia, für den Ew. Exzellenz 10 000 Pesos ausgesetzt haben, sei er tot oder lebendig." Er streifte Garcias Hut und Mantel ab und wies seinen Gefangenen vor, der das Haupt auf die Brust sinken ließ.

„Das habt Ihr gut gemacht," sagte der General, indem er Gomez mißtrauisch betrachtete. „Wie habt Ihr's aber fertig bekommen, diesen tollkühnen Bluthund unterzukriegen?"

„Ich fand ihn schlafend im Walde," war die wohlvorbereitete Antwort. „Und da mir sein Gesicht nur zu wohl bekannt war, denn der Schurke hat mich einmal vollständig ausgeplündert, fiel ich über ihn her und band ihn."

Der General ließ einen Offizier herbeirufen, der Garcia eingehend beschaute und nach kurzer Zeit entschied: „Das ist der Mann."

„Und dieser da?" forschte der General und wies hochmütig auf Gomez.

„Sein Gesicht gefällt mir gerade nicht," versetzte der Offizier; „aber er ist niemals in meinen Händen gewesen."

„Dann sorgen Sie dafür, daß er sein Geld bekommt, und schaffen Sie diesen Mann nach der Festung," befahl der General. So wurde Garcia unter sicherer Bedeckung nach einer Richtung forttransportiert, Gomez nach der anderen aus dem Schlosse gelassen.

* * *

Jose Garcia wußte sehr genau, was sein Schicksal sein wurde. Zwei Jahre hindurch war er das Haupt einer Räuberbande gewesen und hatte alles Unheil angerichtet, das man mit Feuer und Schwert anrichten kann. Er hatte des Generals eigene Plantage geplündert und hatte einen Aufstand im Lande tatkräftig unterstützt. So antwortete er nur mit einem Lächeln, als am folgenden Tage ein Soldat in seine Zelle trat, ihm die Hände auf den Rücken fesselte und ihn in den Festungshof hinunterführte, wo die Soldaten in Reih und Glied aufmarschiert standen.

„Zielt gut!" rief er ihnen zu und fügte dann leise für sich hinzu: „Was wohl die Senora dazu sagen würde?"

Gleich die erste Kugel streckte ihn tot zu Boden.

* * *

Eine Woche später verließen Dr. Miramon und die Senora Kuba. Zu ihrem und jedermanns großem Erstaunen hatte irgend ein unbekannter Freund seine Strafsumme bezahlt und seine Freilassung bewirkt. Ein Priester hatte die Verhandlungen geführt, hatte aber jede Erklärung verweigert. Er gab nur die eine Auskunft, daß er im Auftrag eines anderen handele.

Trotzdem fühlten sich die Miramons nicht sicher in Kuba und werden schwerlich dorthin zurückkehren. Bis auf diesen Tag aber haben sie nicht die leiseste Ahnung davon, daß Miramons Befreiung einem dankbaren Sträfling das Leben gekostet hat.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Nach langen Kämpfen

Den Erinerungen eines Detektivs nacherzählt von H. Rockwood.

20

Am nächsten Morgen ging er aus, in der Hoffnung, Foster zu begegnen, und näheres über die kühne Rettung von Clarissa zu erfahren.

Einige Zeit ging er in der Nähe von Fosters Wohnung umher, als Jemand erwartete, aber ohne Foster zu treffen. Ungeduldig wollte er weiter gehen, als er Dick Chase erblickte, welcher müßig umherging, als ob er jemand erwartete. Howard erkannte Dick sogleich, da er ihn mehrmals mit Foster gesehen hatte. Er wußte auch, daß Dick der Sohn von Frau Chase war, bei welcher Gertrud wohnte seit ihrer geheimnisvollen Flucht von Hause. Bis jetzt wußte er nicht, daß Gertrud das Haus von Frau Chase verlassen hatte.

„Warten Sie auf Herrn Foster?" fragte Howard, indem er seine Hand auf die Schulter des Knaben legte.

Dick blickte auf und sah dem jungen Mann ins Gesicht.

„Das kann sein," erwiderte er zurückhaltend.

„Wissen Sie, ob er diesen Morgen hier ist?"

„Ich weiß daß hier sein müßte."

„Nun, ich möchte ihn auch sprechen."

„Ich habe nichts dagegen, Herr Howard,"

Howard schwieg verwundert über das ausweichende Wesen des Knaben.

„Sie heißen Dick Chase, nicht wahr?" fragte er. Er wünschte etwas von Gertrud zu erfahren

„Ja, so heiße ich."

„Eine junge Dame wohnt bei Ihrer Mutter?"

„Wer sagt das?"

„Ich weiß es."

„Dann wissen Sie etwas, was nicht wahr ist."

„Wollen Sie etwa sagen, daß keine junge Dame bei Ihre Mutter wohnt?"

„So meine ich."

„Ich glaube, Sie wollen mich täuschen."

„Dann gehen Sie und sehen Sie selbst nach."

Dick wandte sich mit kühler Gleichgültigkeit ab, aber Howard ergriff ihn am Arm und rief ungeduldig:

„Sagen Sie mir, hat Fräulein Brandon das Haus Ihrer Mutter verlassen?"

„Habe ich nicht gesagt, sie sei nicht da?" erwiderte Dick.

„Wohin ist sie gegangen?"

„Das ist mehr als ich weiß."

„Wann ist sie fortgegangen?"

„Am Morgen, nachdem Sie dort waren."

„Hat ihr Vater sie abgeholt?"

„Wer hat sie dann begleitet?"

„Sie ging allein."

„Hat Sie keinen Grund angegeben, bei ihrem plötzlichen Weggehen?"

„Sie sagte, sie wolle nicht länger zu bleiben."

„Vor wem hatte sie denn Furcht?"

„Vor Ihnen, glaube ich. Wenigstens hat sie vom Weggehen nicht gesprochen, ehe Sie dagewesen sind."

Howard dachte nach. Seine Trennung von Gertrud und ihr seltsames Benehmen gegen ihn war eine Quelle beständiger Qual für ihn gewesen. Er fand es unmöglich, seine Geschäfte auf der Bank zu versehen. Beständig kehrten seine Gedanken zu dem schrecklichen Geheimnis zurück, bis alle seine Geisteskräfte dadurch gelähmt erschienen. Beständig fühlte er, daß er ungerecht gegen sie gewesen war.

„Sie können mir also nicht sagen, wo sie sich jetzt befindet?" fragte Howard, als der Knabe ihn wieder verlassen wollte.

„Nein Herr, kein Wort."

„Ich glaube, Sie würden auch nichts sagen, wenn Sie könnten?"

„Das würde von Ihren Wünschen abhängen."

„Hat sie Ihnen gesagt sie suche einen Aufenthalt, wo ich sie nicht finden könne?"

„Nein, davon hat sie nichts gesagt."

„Sie wissen nicht, vor wem sie sich verbirgt?"

„Ich habe meine Vermutungen."

„Nun, heraus mit der Sprache."

Der Bursche strich sein glattes Kinn mit wichtiger Miene.

„Ich wüßte nicht, daß ich verpflichtet wäre, für Sie zu denken. Sie wissen wahrscheinlich mehr, als ich und sollten sich die Sache besser klar machen können. Wenn Sie das nicht können, so ist es nicht meine Sache, Sie klüger zu machen."

„Ich glaube, Sie wollen mir etwas verheimlichen. Glauben Sie, ich sein ein Feind von Fräulein Brandon?"

„Ich behaupte nicht, das zu wissen."

„Ich bin der beste und der treueste Freund, den sie auf der Welt hat. Das würde sie Ihnen selbst sagen, wenn Sie sie danach fragen würden."

„Sie halten mich wohl für grün?" rief Dick, indem er dem jungen Mann plötzlich ins Gesicht sah.

„Ich verstehe Sie nicht."

„Glauben Sie etwa, ich wisse nicht, daß Sie und die Tochter des Aldermanns verlobt sind? Ich verstehe das alles. Aber sie haben sich miteinander gezankt. Ich glaube aber, Fräulein Brandon ist im Recht. Ich denke, sie ist eine sehr schöne Dame, und ich würde nicht ruhig zusehen, wenn irgend jemand sie beleidigen wollte."

Der junge Mann sagte dies mit bedeutendem Enthusiasmus, über welche Howard unwillkürlich lachen mußte.

Erscheint
mit Ausnahme der Sonn-
Abonnementspreis, mit der illustrierten
tal ins Haus, mit dem Stellgeld „Illustrierte
und dem Bestellgeld „Illustrierte
ro Monat, durch die Post bezogen
Redaktionsdruck und Verlag
verantwortlich: Viktor Sch
Nr. 27.

Erstes

Das Zentrum
We

Das Zentrum hat sich
kann es der zuversichtlich
Ausdruck auch für die El
neuen Versicherungen ni
Ersatz kehrt, daß wir nic
Rüstungsnachrest auf
Zentrum und
nun weil das den preu
der freikonservative Abg
sächlich, der immer eine
arbeitet, hat im „
diese Wehrreform im „
Zentrum und Konse
und verraten, daß
für jeden wird, kein
nehmere Verbesserung
kommen zu lassen. D
scheine Stimmabgabe
heißt das mit anderen
dann jorgen, daß die
rung der öffentlichen
sprechende kommt.
In diesem Ziele
Man kann die Frage
verstummten lassen
katholisch erwogen
von, daß noch weiter
meint, daß weil d
ung längere Zeit er
geschlossen werden
das diesmal die Wah
vertagt ist, so dürfe
den Wirt gemacht h
angesichts der Ihron
sehen auf das schöne
anders, als, wenn di
tion nicht mehr unter
tag im Herbst wieder
sen Umständen gege
eine Frage für sich.
Weiter kann da
Antrag auf Ueberga
vorherein abgelehnt
heit für die geheime
kommandierung weit
nur zwar die geheim
sollten lassen, dann
gangen verleiht
möglichen, indem sich
des Zentrums als

Die Kinder

Roman

Früher, als ich jünger
in meinem Arbeitsgebiet
für klüger hielte. Da
es geht. Wenn aber nach
Kraft aus tiefster Brust

Man ist indessen i
aus dem eine Anzahl
Teil des Bergwerks fü
wir mit Schulspeisen
wir und dabei eifrig m
„Ich werde von m
schon das Nötige mit
Hafte er, als er fertig
„Na na!“ machte H
nicht morgens schon
„Da?“
„So, wenn Du er
Mann zu haben nämli
Heft. Ich habe nämli
eine Pleite im Schac
auch verboten ist, in
Deshalb Unglück dabei
und trampte nervös

„Sehr anerkennen
Ihat sein Arzt ironisch
erachten nicht sind
dacht, mein Lieber, da
Den seinen konnte“
ung stets seine Pflic
das prompte nervös
„Gregor Clemens
Rechtsanwaltsanzeig
„Gewiß, gewiß un
Mann. „Ich den Mo
Den“
Herr Pirgono n
reproduziert und sacht
nicht zu seiner „

20,2

„Ja, ohne Zweifel habe ich mehr Schuld, als sie. Zu diesem Entschlusse bin ich schon selbst gekommen, und ich habe mich entschlossen, ihr das zu sagen, sobald ich sie finden kann,“ gestand der junge Mann.

„Dazu hätten Sie sich schon früher entschließen sollen.“

„Sie wissen also wirklich nicht, wo sie sich jetzt befindet?“

„Ich weiß nicht mehr davon, als Sie, außer, daß sie am nächsten Morgen weggegangen ist, nachdem jemand den Versuch gemacht hatte, sie zu erschießen.“

Unwillkürlich faßte Howard mit starkem Griff den Knaben am Arm.

„Jemand hatte versucht, sie zu erschießen?“ fragte er.

„Ja, aber sie wurde nur leicht verletzt.“

„Sagen Sie mir alles, was Sie darüber wissen.“

Der Knabe erzählte den Vorfall kurz, aber nur so weit, als seine Mutter ihn verstanden hatte. Aus seinen Angaben konnte Howard nicht darauf schließen, daß er oder der Detektiv den Täter kannten.

Howard hörte mit gespanntem Interesse zu. Er war in großer Sorge und wußte sich den Vorfall nicht zu erklären.

„Sie sagen, sie sei nur leicht verwundet?“ fragte er.

„Ja, der Schuß streifte nur ihr Handgelenk, sagte meine Mutter.

„Hat sie nicht auf irgend jemand Verdacht?“

„Ich glaube nicht.“

„Sie muß furchtbar erschrocken sein.“

„Ja, und sie fiel beinahe in Ohnmacht.“

„Haben Sie keinen Versuch gemacht, den Mörder zu finden?“

„Natürlich haben wir einen Polizisten gerufen, aber er konnte nichts finden.“

„War das die Ursache von Fräulein Brandons Flucht aus ihrem Hause?“

„Ich denke, das war's.“

„Weiß Foster etwas von dem Vorfall?“

„Er weiß alles, was ich Ihnen gesagt habe.“

„Von wem weiß er es?“

„Von mir.“

„Auf wen hat er Verdacht?“

„Ich hab ihn nicht gefragt.“

„Hat er überhaupt Verdacht?“

„Ich glaube wohl.“

„Hat er nicht irgend jemand eine Vermutung darüber ausgesprochen?“

„Ich habe nichts davon gehört.“

In diesem Augenblick wandte sich Dick plötzlich um und rannte die Straße hinab. Erstaunt sah ihm Howard nach. Bald bemerkte er die Ursache dieser plötzlichen Unterbrechung. Foster stand vor einem Hause, das mehrere Straßenviertel weit entfernt war, und bald hatte ihn Dick erreicht.

Sie wechselten einige Worte, dann ging Dick in entgegengesetzter Richtung davon, während der Detektiv auf Howard zuging.

„Gute Nachrichten, Howard!“ rief Foster, nachdem sie sich begrüßt hatten.

„Ueber Clarissa?“ fragte der junge Mann.

„Ja.“

„Nun, wie ist es?“

„Sie ist jetzt überzeugt, daß ihr Ehemann ein Schurke ist, und sie versprach, ihm nicht wieder zu vertrauen.“

„Wo ist sie jetzt?“

„Sie ist bei der Dame, die die Pension hält, in der ich wohne. Die Dame wird sie etwa eine Woche beschäftigen, bis ich sie dazu bringen kann, daß sie von Ihnen oder Ihrer Schwester Unterstützung annimmt.“

„Sie haben es gut verstanden, den rebellischen Geist dieses Mädchens zu lenken. Aber ich möchte mit Ihnen noch über etwas anderes reden.“

„Ueber was? Bitte, sprechen Sie rasch, ich habe keine Zeit.“

„Von Gertrud wissen Sie schon, daß sie das Haus der Frau Chase verlassen hat?“

„Ja.“

„Oh, sprechen Sie!“

„Das kann jetzt nicht geschehen, mein Freund, sie wünscht im Verborgenen zu bleiben und wenn Sie hoffen, jemals ihr Vertrauen wieder zu erlangen, so dürfen Sie sie nicht wieder stören.

Außerdem glaube ich, daß sie die Quelle ihrer Sorge kennt und wenn ich nicht irre, so werden Sie sie in einer Woche auch erfahren. Aber ich kann mich jetzt nicht aufhalten, um Ihnen das alles genauer zu erklären. Ich rate Ihnen, nach Lynn zu gehen und mit Ihrer Schwester über Clarissa zu sprechen.“

Ehe Howard noch weitere Fragen stellen konnte, eilte Foster einem Straßenbahnwagen nach und Howard blieb zurück mit seinen Gedanken über diese seltsamen Ereignisse. Er beschloß, Fosters Rat zu folgen.

Eine Stunde später ging er nach Lynn und das war der Grund, weshalb ihn Gertrud nicht finden konnte, als sie ihn so dringend zu sprechen wünschte.

XXIV.

Noch etwas über Philipp Roß.

Als Howard am Bahnhof in Lynn ausstieg, hörte er zu seinem Erstaunen seinen Namen von einer bekannten Stimme.

Als Howard sich umwandte, sah er einen Bekannten, einen Mitbewohner von Frau Harrendons Pension, welcher mit einem kurzgewachsenen, untersetzten Manne sprach. Der letztere war Howard nicht bekannt. Gleich darauf kam der untersetzte Unbekannte rasch auf Howard zu. Der andere wandte sich ab und verschwand in dem Gedränge auf dem Bahnhof.

„Sie sind Herr Howard, nicht wahr?“ fragte der Fremde.

„Das ist mein Name,“ erwiderte Howard.

„Haben Sie eine Schwester namens Clarissa?“

Howards Interesse erwachte sofort.

„Gewiß,“ war seine Antwort.

„Sie hat sich kürzlich in New-York verheiratet mit einem Mann namens Philipp Roß?“

„So glaube ich.

„Haben Sie später erfahren, daß Roß sie verlassen hat und nach Boston kam?“

„So habe ich gehört.“

„Ihre Schwester ist hierher gekommen, um seine Spur zu verfolgen, wie ich glaube, und ich dachte, Sie würden ihren jetzigen Aufenthalt wissen.“

„Vielleicht weiß ich ihn, aber ich verstehe nicht, aus welchem Grunde Sie sie suchen.“

„Ich suche auch nicht sie selbst, ich wünsche nur etwas über Roß von ihr zu erfahren.“

„Ah, was ist das?“

„Ich wünsche sehr, ihn festnehmen zu können.“

Howard sprach das mit einiger Ungeduld.

„Gut, das soll geschehen. Dieser Roß, welches nebenbei gesagt, ein angenommener Name ist, ist ein Schurke von der gewöhnlichsten Sorte, Ihre Schwester ist leider von ihm getäuscht worden.“

Howard unterbrach ihn durch eine lebhafte Bewegung.

Fortsetzung folgt.

20,3

O weh der Lüge.

Humoreske von Clara Düsterhoff.

Hatsi! Hatsi! Nun ging es schon ein paar Stunden hintereinander aus dem kleinen Hinterzimmer, in welchem Fräulein Weber bei ihren Entwürfen neuer Teppichmuster saß. Der Fabrikherr, dessen Kontor nur durch eine Tapetenwand von diesem Gemach getrennt war, wurde alle Augenblicke durch dies Prusten, Niesen, Schnauben und Husten aus seinen Berechnungen und Schreibereien herausgestört. Er war ein Mann, der für seine Untergebenen ein fürsorgliches Herz hatte, und die Plage, welche seine emsige kleine Malerin offenbar ausstand, tat ihm leid.

„Sie haben sich ja ganz fürchterlich erkältet, Fräulein Weber,“ sagte er mitleidig, als er sie in ihrem Arbeitszimmer aufsuchte.

„Ich störe Sie wohl gar dadurch?“ sagte das hübsche Mädchen ganz erschrocken.

„Je, nun, das wäre das Schlimmste nicht,“ meinte er gutmütig. „Aber man merkt Ihnen doch an, daß Sie viel zu leiden haben. Hier ist's allerdings unvernünftig schwach geheizt.“ Er rief nach dem Hausknecht, der eilfertig erschien.

„Friedrich, heizen Sie hier schnell noch einmal, aber kräftig, und daß mir dies Zimmer nicht noch einmal so kalt ist! Wer soll denn mit steifen Fingern zeichnen und malen? Da, hören Sie mal, wie das Fräulein sich schon erkältet hat!“

Hatsi, hatsi! ging es ein halb Dutzend Mal hintereinander.

„Sie brauchen doch auch etwas gegen Ihren Zustand?“ erkundigte sich der Chef.

„Bis jetzt noch nicht, Herr Höfner. Ich denke, es soll sich allein wieder geben,“ antwortete das junge Mädchen dankbar und bescheiden.

„Das ist nicht recht, Fräulein Weber. So etwas zieht sich manchmal schrecklich lange hin und artet zuweilen zu etwas Ernsterem aus. Wozu auch sich unnötig quälen lassen, da doch die medizinische Wissenschaft Mittel dagegen hat. Ich werde mal gleich meinen Hausarzt fragen, was man in solchen Fällen anwenden kann. Was für Beschwerden haben Sie denn?“

„Ach, Herr Höfner, Sie sind wirklich zu gütig,“ erklärte Fräulein Weber im Tone tiefer Ueberzeugung und der Blick, den sie dabei auf ihren Chef heftete, sprach ganz entschieden nicht von einer besonderen Abneigung. „Außer dem greulichen Kitzel zum Husten und Niesen habe ich empfindliche Kopfschmerzen, Stechen in der Brust und Schlingbeschwerden im Halse. Dazu reißt und zwickt es mich in Armen und Beinen, und ich habe immerfort Durst.“

„O, das ist ja mehr als genug! Wenn wir nicht so dringend zu tun hätten, würde ich sagen: Sie müssen ein paar Tage ausspannen und im Bett liegen. Aber wir wollen mal erst unsern Doktor hören.“

Er eilte in sein Kontor zurück und setzte sich telephonisch mit seinem Hausarzt in Verbindung. Indem er ihm mitteilen wollte, daß seiner Zeichnerin dies und dies fehlte, schoß es ihm durch den Sinn, daß seine Schwester, die ihm die Wirtschaft führte, geradezu unvernünftig eifersüchtig auf ihn war und ihn stets im Verdachte hatte, für seine weiblichen Angestellten ein tieferes Interesse zu haben, wogegen sie sich mit aller ihr innewohnenden Energie sperrte. Wenn der Doktor zufällig ihr gegenüber erwähnte, daß er, ihr folglich vor Hymens Banden behüteter Bruder, für eine kleine Malerin, die in seinen Diensten stand, ärztlichen Rat eingeholt hatte, so machte sie sich sogleich einen Roman daraus zurecht und das haßte er. Die Sache ließ sich ja auch umgehen, wenn er morgab, er brauche den Rat für sich selber.

Und ohne Stocken strömte es von seinen Lippen: „Doktor, können Sie mir kein Mittel gegen den Schnupfen herum schicken? Ich muß mich ziemlich stark erkältet haben.“

„Erkältet? Schnupfen?“ kam es vom entgegengesetzten Ende des Telephons zurück. „Ist nicht leicht zu nehmen in dieser Zeit, da die Influenza wieder einmal so arg im Schwunge ist. Was für Symptome machen sich denn bei Ihnen bemerklich?“

Der Fabrikbesitzer lachte triumphierend in sich hinein, daß er so schlau gewesen war, sich im voraus über diese Symptome bei seinem Pflegling zu unterrichten.

„O,“ sagte er mit großer Geläufigkeit, „ich habe Husten und Schnupfen, dazu Schmerzen in Hals, Brust und Kopf. Auch verspüre ich immerfort das Bedürfnis, zu trinken.“

Hatsi! Hatsi! klang es dabei hartnäckig aus dem Nebenzimmer heraus.

„Hm, hm!“ machte der Doktor bedenklich. „Na, ich werde Ihnen Pastillen herumschicken, davon nehmen Sie alle Viertelstunde eine. Vor allen Dingen aber ins Bett, gleichmäßige Wärme und wenn irgend möglich schwitzen.“

„Jawohl, Doktor, sobald ich hier abkommen kann,“ versicherte Höfner und damit hatte die Unterredung ihr Ende erreicht.

Herr Höfner begab sich zu seiner verzweifelt niesenden Nachbarin und sagte: „Fräulein Weber, es wird sich doch nicht umgehen lassen, Sie müssen einen oder ein paar Tage zu Hause bleiben, müssen aber fest im Bette liegen. Die gleichmäßige Bettwärme soll sehr heilsam dabei sein. Sie müssen aber auch etwas zum Schwitzen einnehmen. Eine Arznei wird mein Arzt sogleich herumschicken; nehmen Sie viertelstündlich eine Pastille davon ein. Packen Sie nur immer Ihre Sachen zusammen.“

„Sie sind aber wirklich — hatsi! hatsi! — zu gut, Herr Höfner,“ beteuerte die junge Dame, deren zierliche Nasenspitze schon ganz gerötet war.

„Na, schon gut, — ist ja einfach Nächstenpflicht,“ schnitt Höfner jede weitere Danksagung ab, die ihm immer nervös machte.

Da kam auch schon der Bote des Doktors mit den Pastillen, die der Fabrikant dann dem hustenden, prustenden Fräulein einhändigte mit der eindringlichen Empfehlung, nur alles getreulich zu tun, was der Doktor verordnet hatte.

„Gewiß, natürlich, Herr Höfner, ich werde doch suchen, sobald wie möglich wieder auf die Beine zu kommen,“ versicherte die Leidende aus dem Gefühle inniger Dankbarkeit heraus und ging unter fleißiger Benutzung des Taschentuches nach Hause.

Ihr Brotherr setzte sich mit der frohen Gemütsstimmung, die das Bewußtsein einer vollbrachten guten Tat einem verleiht, wieder an seine Geschäftsbücher und -Briefe. Er ahnte nicht, welches Unheil er mit seiner unschuldigen Komödie über sein eigenes Haupt heraufbeschworen hatte.

Der alte Hausarzt hatte nämlich gleich nach seinem Gespräch mit dem Fabrikherrn die Schwester desselben telephonisch dahin verständigt: „Bei Ihrem Bruder ist die Influenza im Anzuge. I, habe ihm eine vorbeugende Arznei gegeben. Sorgen Sie nur, daß er gleich nach seiner Heimkehr zu Bett geht und ordentlich schwitzt. Ich spreche heute abend noch bei Ihnen vor.“ Zu Tode erschrocken, hatte das gute Fräulein ihm die treue Beachtung seiner Wünsche versprochen.

Nun war aber Fräulein Ida Höfner ganz die geeignete Persönlichkeit, um die unbedingte Befolgung jeder ärztlichen Vorschrift bei ihrem „kleinen Bruder“ (er war nämlich zwanzig Jahre jünger als sie) durchzusetzen. Sie sah recht eigentlich ihren Lebenszweck darin, den nach ihrer Meinung überaus schwächlichen Nachkömmling der Familie zu päppeln, zu pflegen, zu verhätscheln und ihn strenge nach den Anweisungen des greisen, überängstlichen Hausdoktors zu halten.

Kaum hatte er daher in ahnungsloser Gemütsruhe einen Fuß über die Schwelle seines behaglich eingerichteten Heims gesetzt, als sie ihn auch schon mit den besorgten Worten empfing:

„Nun, wie gehts dir, armer kleiner Kerl? Hat die Arznei dir schon Linderung verschafft? Warum hast du mir nicht gesagt, daß dir etwas fehlt? I, hätte dich doch in deinem Zustand nicht ins Geschäft gehen lassen!“

Ganz verblüfft blieb der also Empfangene in der Korridortür stehen.

„Aber um Himmelswillen, Günther, komm doch nur herein! Du darfst doch nicht in der zugigen Tür stehen bleiben — noch dazu in deinem Zustande!“ drängte die besorgte Schwester und schob den schier Erstarrten in sein badwarm geheiztes Schlafzimmer.

„So, nun komm und zieh dich schnell aus, dein Bett habe ich schon erwärmt und heiße Milch steht auch schon bereit. Nur schnell!“

„Bett erwärmt? Heiße Milch bereit? Ja, was soll denn das?“ fragte der Heimgekehrte noch ganz fassungslos.

„Aber Günther, das siehst du nicht ein? Es soll dich von deiner Erkältung kurieren und den Ausbruch der Influenza verhüten,“ erwiderte Fräulein Ida und half dem Bruder seinen Ueberzieher ablegen.

„Na, hör mal, nu mach' aber keine Faxen,“ gab dieser gereizt zurück. „Sorge lieber, daß das Essen schnell auf den Tisch kommt. Ich habe einen Bärenhunger.“

„Gewiß, ja, ja,“ suchte Ida Höfner ihn zu beschwichtigen. „Du kriegst ja auch dein großes Glas süße Milch mit Zucker, komm nur erst ins Bett.“

„Ich glaube, du — bist verrückt, Ida, nimm mirs nicht übel,“ stieß der so unangenehm Bewillkommnete ärgerlich her-